

Kirchenzeitung

Evangelisches Wochenblatt für die Nordkirche Nr. 37 | 80. Jahrgang | 7. September 2025 | 2,80 Euro | www.kirchenzeitung-mv.de

ANZEIGE



**Echtes Leben.
Echte Nachrichten.**
evangelische-zeitung.de

Beten mit Wind

Was Menschen beim Exerzitien-Angebot „Surf&Soul“ auf Usedom erleben

9

Erziehen mit Herz

Schon seit 80 Jahren gibt es die Ausbildung in Gemeindepädagogik

10

KURZ GESAGT

VON CHRISTINE SENKBEIL



Wie viele Blumen doch biblische Namen tragen: Johanniskraut. Passionsblume. Und die Pilze? Fliegen-, Stein-, und Butterpilz:

Ist denn dieser wunderbare Zweig göttlicher Schöpfung nichts für Heilige? Immerhin. Der Hallimasch. In meiner Kindheit haben wir ihn tonnenweise von Baumstümpfen geschnitten. „Wenzelspilz“ heißt er auch: nach dem Heiligen Wenzel von Böhmen. Der ist nach ihm benannt. Ob dort denn einst Hallimasch wuchs? Und biblisch ist ja irgendwie auch der „Santanspilz“, auch wenn der von der Gegenseite anrückt. Darum: Vorsicht! Zum Pilzesuchen lieber ein Pilzbuch befragen statt der Bibel! Ist sicherer ...

Die Debatte über die Wiedereinführung der Wehrpflicht hat auch die Frage nach einem verpflichtenden Gesellschaftsjahr neu entfacht. Johanne Hannemann, Geschäftsführerin der Diakonie Nord Nord Ost, befürwortet dieses Modell. Junge Menschen sehen das kritisch.

VON JANA BERGMANN
UND HANNAH REINHARD

Lübeck. „Ein verpflichtendes Gesellschaftsjahr richtet sich an alle jungen Menschen nach dem Schulabschluss“, erklärt Johanne Hannemann. „Sie könnten entweder Wehrdienst leisten oder in sozialen Bereichen wie Pflege, Rettungsdiensten oder der Begleitung von Menschen mit Behinderungen tätig sein. Aber auch Einsätze außerhalb des Sozialen sind denkbar.“ Anders als früher, als nur Männer einberufen wurden, soll sich das Pflichtjahr an alle Geschlechter richten. „So hätten alle jungen Menschen die Chance, ihren Beitrag zu leisten“, betont Hannemann.

Die stellvertretende Vorsitzende des Verbands diakonischer Dienstgeber in Deutschland (VdDD) sieht klare Gründe für eine Verpflichtung. Zwar gebe es bereits Freiwilligendienste, doch diese erreichten bei Weitem nicht genug junge Menschen. „Freiwilligkeit ist gut. Aber wir sehen ja bei der Bundeswehr, dass sich nicht ausreichend junge Menschen freiwillig für den Dienst melden“, sagt Hannemann. Zudem gebe es in Deutschland rund 600 000 junge Menschen, die nach der Schule weder eine Ausbildung noch eine bezahlte Tätigkeit

Verpflichtendes Gesellschaftsjahr

Während der VdDD für eine Pflicht ist, wollen Jugendliche selbst entscheiden



Ein Zivildienstleistender liest den Altenheimbewohnern aus der Tageszeitung vor: Ein freiwilliger Dienst ist in verschiedenen gesellschaftlichen Bereichen möglich.

beginnen. „Für diese Gruppe wäre es eine große Chance, zu erleben, dass sie einen wertvollen Beitrag leisten können – und vielleicht neue Ideen für ihr eigenes Leben gewinnen.“

Sozialer Einsatz eröffnet Berufsperspektiven

Besonders wichtig ist Hannemann der gesellschaftliche Mehrwert: „Ich bin fest davon überzeugt, dass ein verpflichtendes Gesellschafts-

jahr den gesellschaftlichen Zusammenhalt stärkt. Junge Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten und mit verschiedenen Bildungsabschlüssen kommen zusammen. Sie lernen, Verantwortung zu übernehmen und Vorurteile abzubauen.“ Gleichzeitig könne der Einsatz Berufsperspektiven eröffnen: „Viele, die gute Erfahrungen in Praktika oder Freiwilligendiensten gemacht haben, entscheiden sich später für eine Ausbildung in sozialen Berufen. Das würde unsere Fachkräftebasis stabilisieren.“

Ein Pflichtjahr dürfe allerdings nicht auf Kosten der jungen Menschen gehen. „Wenn man sagt, es ist eine Verpflichtung, dann bedeutet das auch: Der Staat muss die Jugendlichen auskömmlich finanzieren. Das unterscheidet das Pflichtjahr von den Freiwilligendiensten, die sich nicht alle leisten können.“

Kritik, wonach ein Pflichtjahr die Freiheit einschränke, nimmt Hannemann ernst, hält aber dagegen: „Freiheit ist ein hohes Gut. Aber sie funktioniert nur, weil wir innere und äußere Sicherheit haben. Verantwortung für die Gesellschaft gehört dazu. Eine Verpflichtung kann auch eine Chance sein – gerade für die persönliche Entwicklung.“ Der VdDD verspricht sich von einem Gesellschaftsjahr nicht, die Personalnot kurzfristig zu beheben. „Aber wenn sie gute Erfahrungen machen und später als Fachkräfte zurückkommen, ist viel gewonnen.“

Bei Jugendlichen ist die Idee eines verpflichtenden Gesellschaftsjahres nach dem Ende der Schulzeit nicht besonders beliebt. „Man sollte die Angebote attraktiver gestalten, als Leute dazu zu zwingen, die gar keine Lust darauf haben“, sagt der 17-jährige Emil bei unserer Straßenumfrage. Auch die Freundinnen Theda und Cheyle sind sich einig: Sie wollen selbst darüber bestimmen, was genau sie nach dem Ende der Schulzeit machen. Soziale Dienste finden die beiden 16-Jährigen zwar sehr wichtig – aber für Theda ist klar: „Ob man das macht oder nicht, muss eine freiwillige Entscheidung bleiben.“

DOSSIER

Schöpfungszeit

Die Schöpfung ist um uns herum, wir sind mitten in ihr, und doch fühlen sich die meisten Menschen getrennt von ihr. In unserem Dossier auf den **Seiten 4 und 5** besuchen wir anlässlich der bis zum 4. Oktober dauernden Schöpfungszeit den Müritzer Nationalpark, interviewen eine Expertin für Klimakommunikation und fragen, was die Schöpfungszeit eigentlich bewirken soll.

ZUM 12. SONNTAG NACH TRINITATIS



SIMON DE VRIES

ist Pastor an der Christuskirche in Nordhorn.
Foto: privat

GESCHENKT Der Gelähmte vor dem Tor des Tempels bekommt etwas anderes, als er erwartet hat. Er hofft auf Geld. Er bekommt Heilung. Petrus gibt ihm, was er hat.

Ich habe neulich auch mehr bekommen, als ich erwartet hatte. Im Grunde hatte ich gar nichts erwartet. Aber dann hat mir jemand ein Geschenk gemacht. Wir kannten uns bis dahin kaum. Die Person hat sehr genau hingeschaut, wer ich bin. Hat Worte gefunden, die mich berührt haben. Hat ihr Talent eingesetzt und etwas von sich in ihr kleines und zugleich großes Geschenk hineingelegt – unaufdringlich, aber herzlich. Sie hat mir gegeben, was sie hatte. Seit zwei Jahren bin ich Teil eines Teams, das Menschen begleitet, die neu in Kirche aufbrechen möchten. Eine Aufgabe, die ganz viel Freude macht. Als Team er-

innern wir uns bei jedem Treffen gegenseitig mit einigen Sätzen daran, in welcher Haltung wir miteinander unterwegs sein wollen. „Wir geben, was wir haben“ ist einer davon, und er hat unsere Team-Kultur verändert.

Geben, was ich habe. „Alles, was ich bin und habe, und den Namen, den ich trage, verdanke ich anderen“, singt Hermann van Veen. Die wichtigen Dinge, die ich habe, sind mir allesamt geschenkt: das Leben selbst, meine Liebsten um mich, mein Glaube, meine Hoffnung, die Liebe. Was mir geschenkt wurde, das gebe ich auch gerne weiter. So wie Petrus.

Nachdem der Gelähmte geheilt ist, sieht Petrus seinerseits etwas, was er wohl kaum erwartet hat: „Steh auf und geh!“, hatte er dem Gelähmten gesagt. Und was tut der Geheilte? Er steht auf, er geht. Und dann? Dann springt er hoch in die Luft. Herrlich!

„Was ich aber habe,
gebe ich dir.“

aus App 3, 6



4 197723 502006

ANZEIGE

Emmausreisen
Mit Freunden unterwegs

DRESDEN
WEIHNACHTSORATORIUM
10. BIS 14. DEZEMBER 2025

Mehr Infos zur Reise:
Telefon 02 61 265 500
www.emmaus-reisen.de/dresden

Foto: Sessan Peters/Frauenkirche

Frauen müssen selbst entscheiden dürfen

Ein Zwischenruf zur Legalisierung von Schwangerschaftsabbrüchen

Solange der §218 im Strafgesetzbuch steht, bleibt die Stigmatisierung von ungewollt Schwangeren und Ärztinnen und Ärzten, die Abbrüche durchführen. Es muss sich etwas ändern, fordern Susanne Kahl-Passoth und Christine Bergmann.

Wir haben sie wieder – die Debatte um die Legalisierung des Schwangerschaftsabbruchs. Weg war sie nie. Nur zur Erinnerung: Mehr als 150 Jahre haben Generationen von Frauen gegen den §218 im Strafrecht gekämpft. Und auch 1995 nach dem BVG-Urteil 1993 blieb der Schwangerschaftsabbruch im Strafgesetzbuch erhalten.

Schwangerschaftsabbrüche sind grundsätzlich rechtswidrig, wenn auch unter bestimmten Bedingungen auf die Bestrafung verzichtet wird. „Das ist doch eine angemessene Lösung, da sie den beiden Grundrechten – dem Recht des Ungeborenen auf Leben und dem Recht der Frau auf Selbstbestimmung und körperliche Unversehrtheit – Rechnung trägt“, so wird in dieser Kirchenzeitung Landesbischof Ernst-Wilhelm Gohl zitiert. Und wir fragen uns, wo denn das in der Verfassung festgeschriebene Recht der Frauen auf Selbstbestimmung bleibt, wenn der von ihr gewünschte Schwangerschaftsabbruch grundsätzlich rechtswidrig ist. Es bleibt die Kriminalisierung der betroffenen Frauen, sie handeln rechtswidrig und das hat natürlich Folgen. Wir sollten uns nicht darüber hinwegmogeln.

Es gibt den Zusammenhang zwischen rechtlicher Kriminalisierung und gesellschaftlicher Stigmatisierung. Die Mehrheit der Schwangeren, die einen Abbruch planen, befürchten eine Stigmatisierung und erleben sie auch. In der vom Bundesministerium für Gesundheit geförderten aktuellen Studie (ELSA), die Erfahrungen und Lebenslagen ungewollt Schwangerer untersucht hat, sprechen die ungewollt Schwangeren von einer zusätzlichen psychischen Belastung. Stigmatisierungen erleben auch Ärztinnen und Ärzte, die Abbrüche vornehmen. Das wiederum bleibt



Seit Jahren fordern viele Frauen sowie Verbände und Institutionen die Abschaffung des Paragraphen 218.

nicht ohne Auswirkungen auf die Versorgung betroffener Frauen.

ELSA hat aktuelle Daten zur medizinischen Versorgungslage vorgelegt. Seit Jahren geht die Zahl der Ärztinnen und Ärzte, die Schwangerschaftsabbrüche vornehmen, zurück. In einigen Regionen, insbesondere in den Ländern Bayern, Baden-Württemberg, Rheinland-Pfalz und Nordrhein-Westfalen, ist die Erreichbarkeit eines Angebots in zumutbaren Zeiträumen nicht gegeben. Auch die Finanzierung ist für viele Frauen ein Problem, da Schwangerschaftsabbrüche nach der Pflichtberatungsregelung auf Grund des strafrechtlichen Verbots nicht von der gesetzlichen Krankenversicherung übernommen werden und nur über die Sozialhilfe Frauen mit geringem Einkommen geholfen werden kann.

Da die Defizite bei der Versorgungslage von Frauen in Konfliktsituationen nicht mehr zu ignorieren waren, wurde im Koalitionsvertrag festgehalten, dass „wir für Frauen in Konfliktsituationen den Zugang zu medizinisch sicherer und wohnortnaher Versorgung ermöglichen“. Und weiter: „wir erweitern dabei die Kostenübernahme durch die gesetzliche Krankenversicherung über die heutigen Regelungen hinaus“. Bleibt abzu-

warten, wann und wie die Umsetzung erfolgen wird.

Aber so lange der §218 im Strafgesetzbuch steht, bleibt die Stigmatisierung der ungewollt Schwangeren und der Ärztinnen und Ärzte, bleibt die Finanzierung schwierig.

Vor Kurzem wurde der Fall des Chefarztes eines katholischen Klinikums in Lippstadt, dem vom Arbeitgeber auch in seiner Privatpraxis ein Abtreibungsverbot ausgesprochen wurde, breit in der Öffentlichkeit diskutiert. „Es wird ein Recht vertreten, dass nicht mehr die Zeit passt“, so wird der Chefarzt zitiert. Er steht mit dieser Auffassung nicht allein. Es gibt seit 1993 Erkenntnisse, die eine Neubewertung erfordern. Nicht zuletzt hat die ELSA-Studie aufgezeigt, dass

die Entscheidung von Frauen für oder gegen die Fortsetzung einer Schwangerschaft von einer Vielzahl sozialer und ökonomischer Faktoren abhängt.

Die Mitgliederversammlung der Evangelischen Frauen in Deutschland im Oktober 2023 fasste folgenden Beschluss zum Paragraphen 218: „Das Recht darauf, ein Kind zu gebären, sowie das Recht, dieses Kind in sicherer, angemessener und behüteter Umgebung aufwachsen lassen zu können, muss gewährleistet sein. Das Schwangerschaftskonfliktgesetz könnte um eine Fristenregelung außerhalb des Strafgesetzbuches ergänzt werden ... Der Rechtsanspruch der schwangeren Person auf eine qualitative, ergebnisoffene, kostenfreie, barrierearme

Schwangerschafts(konflikt)beratung muss gesichert sein ... Die Beendigung einer ungewollten Schwangerschaft und die Nachsorge müssen Kassenleistung sein.“ Die Vorlage wurde einstimmig angenommen.

Ergänzt wurde der Beschluss durch eine Argumentationshilfe zur theologischen Debatte zum Schwangerschaftsabbruch: So ist festzustellen, dass sich in der Bibel direkt nichts zum Thema Schwangerschaftsabbruch findet. Sie enthält generell keine systematische theoretische Reflexion zu ethischen Fragen. Die erzählten Geschichten fordern uns heraus, uns ein eigenes Urteil zu bilden. So gibt die Bibel uns auch keine eindeutige Antwort, wann das Leben beginnt. In der rabbinisch-jüdischen Tradition wird betont, dass das Leben der Frau Vorrang hat, insbesondere in lebensbedrohlichen Situationen während der Schwangerschaft. Diese Haltung reflektiert eine tiefe Sorge um das Wohlergehen und die Autonomie der Frau, und sie stellt einen wichtigen Gegenpunkt zur Position dar, die das ungeborene Leben absolut setzen und über das Leben und die Gesundheit schwangerer Personen stellt.

Zahlreiche europäische Länder haben ihre Regelungen liberalisiert, setzen auf die Selbstbestimmung der Frauen. Die rechtliche Bewertung des Schwangerschaftsabbruchs hat sich auch in Deutschland in den vergangenen 30 Jahren verändert. Die Bedeutung der Grundrechte der betroffenen Frauen hat an Gewicht gewonnen.

Wer wollte die Annahme des Bundesverfassungsgerichts von 1993, Frauen seien nicht in der Lage, verantwortungsbewusst über die Fortsetzung einer Schwangerschaft zu entscheiden, heute noch ernstlich aufrechterhalten? Darum geht es letzten Endes doch. Es geht um die Akzeptanz der eigenverantwortlichen Entscheidung von Frauen. Es geht um eine neue verhältnismäßige Abwägung des Selbstbestimmungsrechtes der Schwangeren und des Rechtes des Ungeborenen auf Leben außerhalb des Strafgesetzbuches.



Foto: Imago/BischofBreitel

Christine Bergmann war von 1998 bis 2022 Bundesministerin für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.



Foto: privat

Susanne Kahl-Passoth ist seit 2014 stellvertretende Vorsitzende des Deutschen Frauenrats, seit 2015 ist sie Vorsitzende der Evangelischen Frauen in Deutschland.

KIRCHENASYL

Grenzen dicht, Herz verloren?

EIN KOMMENTAR VON
GERD-MATTHIAS HOFFECHEN

Die Zahl der Kirchenasyl-Fälle in Deutschland konnte bald deutlich sinken. Klingt nach einer guten Nachricht? Ist aber bei genauerem Hinsehen Anlass zu großer Sorge. Denn es drängt sich der Verdacht auf, dass hier nicht mehr Menschlichkeit, sondern ein wachsender Abschottungswille Europas am Werk ist.

Was ist geschehen? Die Europäische Union steht kurz davor, ihr Asylrecht mit der Reform des Gemeinsamen Europäischen Asylsystems (GEAS) grundlegend zu ändern. Darauf hat in der vergangenen Woche die Ökumenische Bundesar-

beitsgemeinschaft Asyl in der Kirche anlässlich des Tags des Kirchenasyls hingewiesen. Künftig sollen Menschen, die Schutz suchen, ihr gesamtes Asylverfahren schon an den EU-Außengrenzen durchlaufen.

Die Verantwortlichen versprechen sich davon schnelle Entscheidungen, mehr Kontrolle und weniger Bewegung Geflüchteter quer durch Europa. Länder wie Italien und Griechenland, die als Grenzländer lange die Hauptlast getragen haben, sollen genauso entlastet werden wie Deutschland, das für viele Flüchtlinge das eigentliche Ziel ist. Die EU will das Asylsystem besser steuern, Verfahren vereinheitlichen und schnellere Abschiebungen ermöglichen. Wer

keinen Schutz erhält, soll direkt an der Grenze abgewiesen werden.

Doch diese neue Entschlossenheit bringt erhebliche Folgen mit sich. Kirchenasyl war in den letzten Jahren für viele der letzte Rettungsanker – die Zahlen in Deutschland steigen seit Jahren, zuletzt auf fast 3000 Fälle. Dahinter steckt vor allem das Engagement evangelischer Gemeinden. Sie helfen Geflüchteten, wenn eine Abschiebung droht und Gefahr für Leib, Leben oder die Menschenwürde im Raum steht. Sie geben Schutz auf Zeit, fordern eine genaue Einzelfallprüfung und zeigen, dass Recht ohne Menschlichkeit seine Seele verliert.

Das steht jetzt auf dem Spiel. Wenn die Verfahren weit vor den

Toren Deutschlands abgeschlossen werden, bleibt kaum Raum für eine nachträgliche Korrektur wie das Kirchenasyl. Die Kirchen warnen: Schnellverfahren und Lager an den Außengrenzen erhöhen das Risiko für Fehler. Der Rechtsschutz könnte leiden. Fraglich, ob Hilfsangebote und Beratung dann noch ankämen. Die Sorge wächst, dass am Ende Menschen zu schnell abgeschoben werden – und Würde und Rechte auf der Strecke bleiben.

Kirchenasyl hat in der Vergangenheit oft ermöglicht, Zeit zu gewinnen. Auch wenn die Chancen auf ein Bleiberecht danach nicht immer steigen, zeigt sich: Kirchenasyl lenkt Aufmerksamkeit auf Härtefälle, mahnt zur Sorgfalt und erinnert,

dass am Ende der Mensch zählt – nicht nur Paragraphen und Zahlen.

Das Kirchenasyl bleibt ein Kompass, der Europa mahnt, Mitgefühl und Verantwortung nicht preiszugeben. Wer Grenzen zu hoch zieht und jede Form von nachträglicher Korrektur oder Gegengewicht abschafft, gewinnt vielleicht Kontrolle – aber verspielt seine Menschlichkeit.



Geschichten von Sehend-Werden

Überlegungen zum Evangeliumstext des 12. Sonntags nach Trinitatis

Die Heilungswunder, von denen die Bibel erzählt, sind für moderne Menschen schwere Kost. In unserem Beitrag erzählt eine blinde Pfarrerin, was diese Erzählungen für sie persönlich bedeuten.

VON NORA RÄMER

„... dass ich sehend werde“, so antwortet der blinde Bartimäus auf die Frage von Jesu: „Was willst du, dass ich für dich tun soll?“ Bartimäus wird sehend, weil er geglaubt hat (Markus 10, 46ff.). Er hat dem vertraut, der sich ihm mit ganzer Aufmerksamkeit zugewendet hat und ihn, den Blinden, der sich in so vielen Abhängigkeiten befindet, der ausgegrenzt und oftmals stigmatisiert ist, nach seinem Willen, seinem Wunsch für sein Leben gefragt. Kommunikation auf Augenhöhe – Ermöglichung von Teilhabe und Teilgabe würden wir dies in unserem heutigen Bewusstsein von einem gleichberechtigten Miteinander nennen.

Die sogenannten Heilungsgeschichten erzählen beim zweiten Blick von Ermutigung, Befähigung und einem Heilwerden, das sich nicht ausschließlich auf die körperliche Heilung begrenzt. Heilung ist mehr als körperliche „Wiederherstellung“: Sie umfasst Körper und Seele, führt in ein erfülltes Leben, erfüllt den Menschen mit einer neuen Perspektive. Einer Perspektive, die den Menschen herauslöst, die ihn erlöst von Stigmatisierung und Festlegung, die einem gesellschaftlichen Code, einem Narrativ folgen. Zu oft betrifft dies einen angeblichen Zusammenhang von Schuld und Behinderung oder Krankheit als Strafe für ein schuldhaftes Verhalten. Das Narrativ der Schuldverfangenheit, die bis ins dritte und vierte Glied reicht (5. Mose 5,9).

Ein angeblicher „Tun-Ergehen-Zusammenhang“, den die Folgegenerationen „abbüßen“ müssen? Das ist eine konstruierte Erzählung, die bestehen bleibt, obwohl sich unsere Gesellschaft zuneh-



Die Heilungsgeschichten der Evangelien öffnen neue Perspektiven auf körperliche Einschränkungen, aber auch auf die Gestaltung des eigenen Lebens.

mend säkularisiert. Obwohl die Anzahl derjenigen, die christlich sozialisiert sind und doch die alten biblischen Geschichten kennen, zunehmend geringer wird, hält sich dieser Rückschluss hartnäckig. Ein Rückschluss, der so viel Unheil und Unglück verursacht hat und immer noch verursacht. Ein Rückschluss, der Menschen in eine Schuldverfangenheit führt, die sie so unfrei macht, dass eigentlich kein Leben mehr möglich ist.

Gleichzeitig dienen solche konstruierten Narrative dazu, einfache Erklärungsmodelle herzustellen, welche ermöglichen, die Verantwortung für ein Gelingen des Miteinanders auf Augenhöhe bei demjenigen zu belassen, der ja die „Schuld“ an der Situation trägt.

Jesus antwortete: Es hat weder dieser gesündigt noch seine Eltern, sondern es sollen die Werke Gottes offenbar werden an ihm.

Die „Blindenheilungsgeschichte“ im 9. Kapitel des Johannesevan-

geliums ist „meine“ Heilungsgeschichte. Mit 30 begann der Prozess des Verlustes meines Augenlichtes. Jahre, die mir, aber auch meinem Mann, unseren Kindern und unseren Familien und Freunden, viel abverlangt haben. Mein Vater, Jahrgang 1916, litt ganz besonders unter meiner zunehmenden Erblindung. Kaum konnte er mit mir darüber sprechen. Es war die „Schuld“, die ihn lähmte und in eine Depression führte. Eine Schuld, die er selbst konstruierte und in Zusammenhang mit seiner Geschichte als Offizier im Zweiten Weltkrieg brachte.

Es waren wohl die intensivsten Vater-Tochter-Gespräche, die wir zu dieser Zeit führten. In diesen Gesprächen ließ ich ihn an meinem Leben teilnehmen, erzählte davon, wie gut es mir ging, welche beruflichen Entscheidungen ich getroffen hatte, ja, dass ich mich sogar für ein Studium beworben hatte. Und er? Er sah es, erlebte mich und uns

als Familie und konnte es trotzdem nicht ganz glauben. Die Last schien ihn nie ganz verlassen zu haben. Das war für mich schwer auszuhalten. Wie gerne hätte ich ihm diese Tür zum Sehen aufgemacht.

Vielleicht war sie zumindest einen Spalt weit offen. Wir konnten noch über vieles sprechen. Auch über seine Wünsche für seine letzte Lebenszeit. Er hatte eine Patientenverfügung mit mir ausgefüllt und unterschrieben. Wenige Wochen danach verstarb er. Zu Hause, ohne lebensverlängernde Maßnahmen, wie er es gewünscht und verfügt hatte. Wie weitsichtig und entlastend für uns als Familie.

Ich habe mein Studium der evangelischen Theologie aufgenommen im Wintersemester, nachdem mein Vater gestorben ist. Heute bin ich Pfarrerin in Berlin Neukölln. Wie gerne würde ich ihm davon erzählen können.

Die Erfahrung mit meinem Vater hat mich in besondere Weise

sehend gemacht, aber auch besonders sensibel, wenn Menschen einen Schuldzusammenhang konstruieren, um sich und anderen das Getroffenwerden von Krankheit, Behinderung und dem Tod erklären zu können. Das beschädigt Menschen und verhindert ein „Heilwerden“. So viele Lebensgeschichten von betroffenen Menschen erzählen davon.

Aber manchmal erzählen sie auch vom „Heil-Werden“: von der Erfahrung, gesehen, geachtet und wertgeschätzt zu werden. Von der Erfahrung, dass „Heil-Werden“ etwas mit einer neuen Perspektive, einer anderen Sicht auf unser Leben zu tun hat. Der Blick Jesu, der uns die Möglichkeit von Leben eröffnet. Der, der den Menschen nicht auf seine gegenwärtige Verfasstheit festlegt, sondern die Möglichkeiten von Leben sieht.

Wenn wir so zu Sehenden werden, dann können wir Geschichten vom „Heil-Werden“ erzählen.

Der Geist, der lebendig macht

Glaubensserie XVIII: Gedanken über das Trösten und die Kräfte, die daraus erwachsen



„Wir glauben an den Heiligen Geist, der Herr ist und lebendig macht“ – aber wie kann diese Lebendigkeit entstehen?

VON KONSTANTIN VON ABENDROTH

Das wäre doch ein gutes Bild für eine Karikatur: Man sieht Menschen in der Kirche im Gottesdienst sitzen. Alle wirken niedergeschlagen, in Gedankenblasen sieht man ihre Ängste und Sorgen. Und dann wird der Satz gebetet: „Wir

glauben an den Heiligen Geist, der lebendig macht.“

So manches Mal ist in unserem Glaubensleben der Gedanke doch sehr fern, dass uns der Geist ins pralle Leben hineinleitet und wir uns fühlen wie ein Fisch im Wasser. Und doch ist genau das ein Teil des christlichen Glaubens.

In Johannes 14,26 nennt Jesus den Heiligen Geist einen „Tröster“. Es ist vielleicht der klarste Begriff und zugleich die Eigenschaft, die landläufig am wenigsten mit dem Heiligen Geist in Verbindung gebracht wird. Beim Heiligen Geist denken wir vielleicht an theologische Erklärungen über die Dreieinigkeit oder an emotionale pfingstlerische Gottesdienste. Doch Jesus hat seinen Jüngern in einer ganz anderen Situation vom Heiligen

Geist erzählt. Er würde bald nicht mehr sichtbar und berührbar bei ihnen sein. Doch gerade dann, in diesem Alleingelassensein, dürften sie auf den Tröster vertrauen.

Sollte es nicht so verstanden werden, dass der Heilige Geist gerade dann aktiv ist, wenn wir das Gefühl haben, Gott ist weit weg? Immer wenn wir Trost brauchen, will uns Gott durch seinen Geist daran erinnern, dass uns nichts von seiner Liebe trennen kann. Und Liebe kann tatsächlich den Blick wieder heben und ins Leben hineinführen. Es mag wohl jede Lesende eine persönliche Geschichte erzählen können, in der echter Trost gewirkt hat wie ein Wiederlebendig-Werden.

Im Satz des Glaubensbekenntnisses, dass der Geist lebendig

macht, klingt aber noch eine tiefere Ebene an: Sollen wir etwa glauben, dass bereits gestorbene Menschen wieder zum Leben erweckt werden können? „Bei Gott ist nichts unmöglich“, würde Jesus vielleicht darauf antworten und uns gleichzeitig daran erinnern, dass auch Menschen, die dem Tod gerade noch von der Schippe gesprungen sind, doch einmal sterben müssen. Vor dem Lebensende stehen alle Menschen vor derselben Frage nach dem, was dann kommt. Der Apostel Paulus schreibt in Römer 8,11, dass Gott „durch seinen Geist eure sterblichen Leiber lebendig“ machen wird.

Es ist nach wie vor eine Glaubensaussage, die sowohl Skepsis hervorruft als auch für das Leben äußerst attraktiv ist: Mit dem Tod

ist nicht alles vorbei. Nicht einmal der Tod kann uns von Gottes Liebe trennen.

Wer also an den Heiligen Geist glaubt, der lebendig macht, erinnert an zwei Komponenten: Das Geheimnis unseres Lebensendes dürfen wir getrost dem Heiligen Geist überlassen. Und mitten im Leben können wir den Geist am Wirken sehen, wo Trost erfahren und gegeben wird. Er passt also doch sehr gut in unsere Gedankenblasen voller Sorgen, der Satz aus dem Glaubensbekenntnis. Denn genau dann wird der Trost gebraucht.

● Konstantin von Abendroth ist Pfarrer und Beauftragter am Sitz der Bundesregierung für die Vereinigung Evangelischer Freikirchen.

Tiere im Fokus

Tag der Schöpfung

Es ist weltweit „Schöpfungszeit“. Seit dem 1. September und bis zum Gedenktag des Heiligen Franz von Assisi am 4. Oktober soll der Schöpfung und unserem Umgang mit ihr besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden. Seit 2010 wird dazu auf Anregung der Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen (ACK) der Ökumenische Tag der Schöpfung begangen, der die Schöpfungszeit mit der besonderen Tradition ökumenischer Zusammenarbeit verbinden soll. Er geht zurück auf eine Initiative in der orthodoxen Kirchen.

Die Schöpfung angesichts von Umweltkatastrophen und Klimawandel zu feiern, mude für einige vielleicht naiv an, schreibt der Vorsitzende der ACK, Reverend Christopher Easthill, in seinem Vorwort zu der Broschüre „Gottes Schöpfung feiern“. Als Theologe stehe er immer wieder in dieser Spannung, die Probleme der Welt nicht ausklammern zu dürfen und dennoch eine Hoffnungsbotschaft von der Herrlichkeit der Schöpfung weiterzugeben.

Das Motto in diesem Jahr lautet „Gott, Du hilfst Menschen und Tieren“. Es wurde aus Worten des 36. Psalms abgeleitet. „Ich wünsche mir, dass unser Blick gegenüber den Tieren im Kleinen und im Großen aufmerksamer wird, dass wir lernen, dankbar zu sein für die verschiedenen Tierarten auf der Erde, dass wir darin einen Fingerzeig des Schöpfergottes in all seiner Vielfalt und Fülle erkennen können“, so Easthill. Er wünsche sich, dass das Motto dazu anregt, Tieren mit Respekt zu begegnen und sie zu schützen.

Der Psalm macht zwei Bewegungen deutlich: Zum einen wird der Gebetscharakter aufgegriffen und Gott als Handelnder in den Fokus gerückt. Ausgehend von den menschlichen Begrenzungen kommt hier die göttliche Zusage ins Spiel, dass der Herr jenen hilft, die in Bedrängnis sind. Zum anderen wird keine Unterscheidung zwischen Menschen und Tieren vorgenommen, vielmehr stehen sie auf einer Stufe. Gott hilft seinen Geschöpfen gleichermaßen. Damit stehen sie in einer gemeinsamen Beziehung zu Gott, ihrem Schöpfer.

In diesem Jahr fiel der Tag der Schöpfung auf den 5. September. Die 16. Auflage des ökumenischen Feiertags sollte auf dem Gelände des landwirtschaftlichen Versuchs- und Bildungszentrum „Haus Dusse“ bei Bad Sassendorf in Nordrhein-Westfalen gefeiert werden – mit ökumenischem Gottesdienst sowie moderiertem Gespräch zum Thema Schöpfungsverantwortung mit Gästen aus Wissenschaft, Kirche und der nordrhein-westfälischen Landespolitik.

Die Arbeitsgemeinschaft Christlicher Kirchen in Deutschland wurde 1948 von fünf Kirchen gegründet, derzeit gehören ihr 19 Kirchen unterschiedlicher Traditionen an, weitere sechs Kirchen sind Gastmitglieder und fünf ökumenische Organisationen haben Beobachterstatus.

epd/red

Illustrationen: Freepik



In den letzten Stunden der DDR setzten Naturschützer das Konzept für das Nationalparkprogramm um, das bis heute gültig und wegweisend ist. Ein echter Krimi.

VON BETTINA RÖDER

Alle reden vom Klimaschutz. Der Biologe Ulrich Meßner sagt: „Man muss einfach machen.“ Er sitzt auf der Holzbank unter dem großen Sonnensegel vor seinem reetgedeckten Haus. Der Satz ist so etwas wie sein Lebensprogramm. Eine geheimnisvolle Behutsamkeit und Ruhe gehen von ihm aus – wie von seinem weiten Garten mit der Hangmatte unter der alten Eiche, der Streuobstwiese und den sanften Hügeln. Sonnenlicht fällt durch die grünen Blätter des Laubwalds, der ihn begrenzt.

Wir sitzen mitten im Müritzer Nationalpark in Mecklenburg-Vorpommern. Drei Jahrzehnte hat ihn Ulrich Meßner geleitet. Vor allem aber hat er mit anderen dafür gesorgt, dass es heute nicht nur ihn, sondern ein ganzes Nationalparkprogramm mit kostbaren Großschutzgebieten gibt. Das war vor 35 Jahren im Wettlauf mit der deutschen Einheit. Von Ruhe war da keine Spur.

Es war der 12. September 1990 kurz vor Mitternacht. Der DDR-Ministerrat kam zu seiner allerletzten Sitzung zusammen. Was da nicht beschlossen wurde, war unwiederbringlich für die Wieder-

vereinigung verloren, das Nationalparkprogramm der letzte Punkt der Tagesordnung. Da streikten die Müllmänner. Umweltminister Karl-Hermann Steinberg lief nach draußen, um sie zu beruhigen. Die Ministerrunde wollte schon auseinandergehen. Da kam Steinberg nach bange 15 Minuten wieder und so konnte das Programm in letzter Minute beschlossen werden.

Um 14 Großschutzgebiete ging es: fünf Nationalparks, sechs Biosphärenreservate und drei Naturparks. Insgesamt 500 Quadratkilometer oder 4,9 Prozent der Fläche Ostdeutschlands. Dass sie für die Zukunft gesichert wurde, ist einer Zusammenarbeit zu danken, von der man heute nur träumen kann. Umweltaktivisten aus dem Osten und Juristen aus dem Westen haben sie zustande gebracht. Und damit auch Anstoß für das Entstehen weiterer Naturschutzgebiete im vereinten Deutschland gegeben.

Begonnen hatte alles im Herbst 1989. Die Freunde Hannes Knapp, Ulrich Voigtländer und Ulrich Meßner hatten beisammengesessen und von einem Nationalpark an der Müritz, dem größten Binnensee Deutschlands, geträumt. Dazu beflügelte sie die Friedliche Revolution. Tausende hatten hier demonstriert: vor allem gegen das DDR-Staatsjagdgebiet. „Außerdem bedrückte uns die marode Umwelt“, sagt Meßner. Anlass, ein zehnteiliges Papier an die Modrow-Regierung zu schicken. Darin

forderten sie eine zeitgemäße Konzeption für Naturschutz und Landschaftspflege, ein Nationalparkprogramm für die DDR und die Entwicklung eines Nationalparks an der Müritz.

Da war es ein Glücksfall, dass im Januar 1990 einer ihrer Mitstreiter, der hochangesehene Biologe Michael Succow, über Nacht stellvertretender Umweltminister wurde. Wie viele andere der Naturschützer aus dem Wissenschaftsbereich hatte er gegen die SED opponiert. Weil er sich als Assistent an der Greifswalder Universität weigerte, den Einmarsch der sowjetischen Panzer in Prag 1968 zu begrüßen, wurde er in einen großen Meliorationsbetrieb versetzt. Unermüdlich erkundete er Moore, promovierte und wurde schließlich aufgrund seiner Kenntnisse rehabilitiert.

Im Umweltministerium war Succow nun für den Naturschutz verantwortlich. Ein alter Traum rückte in greifbare Nähe: Das Nationalparkprogramm, das der spätere Träger des Alternativen Nobelpreises am zentralen Runden Tisch der DDR schon im Januar 1990 in Berlin vorgestellt hatte. Unterstützung kam auch aus Bonn von Umweltminister Klaus Töpfer. Succow konnte 30 Mitarbeiter ins Ministerium zu holen.

Zum Teil bis dato arbeitslose hochqualifizierte DDR-Wissenschaftler wurden so zu Mitstreitern. Sie alle begaben sich in den

Das kostbare Erbe der

Wie Umweltschützer aus Ost und West in letzter

Klimakommunikation ist de

Im Interview spricht Julia Ramackers aus dem Umwelt- und Klimaschutzbüro im Ökumenewerk der

Viele Menschen sind angesichts des Klimawandels besorgt, dennoch sind wenige bereit, aktiv etwas dagegen zu tun. Julia Ramackers vom Ökumenewerk der Nordkirche erklärt, wie die richtige Kommunikation helfen kann, Menschen zu motivieren. Mit ihr sprach Constance Bürger.

Laut einer Bertelsmann-Studie sind 54 Prozent der Bevölkerung sehr besorgt angesichts des Klimawandels. Welche Rolle spielt Kommunikation beim Umwelt- und Klimaschutz?

Julia Ramackers: Kommunikation ist ein entscheidender Schlüssel für den Klimaschutz. Die Fakten sind klar: Die Wissenschaft ist sich zu 99 Prozent einig, dass es den menschengemachten Klimawandel gibt. Regelmäßige Studien wie die der Bertelsmann-Stiftung und des Umweltbundesamts zeigen, dass die Menschen davon überzeugt sind, dass sich etwas ändern muss und bereit, Maßnahmen zum Klimaschutz zu unterstützen. Jetzt geht es darum, wie diese Änderungen konkret aussehen

müssen. Klimakommunikation übersetzt nicht nur Klimafakten. Sie schafft Bewusstsein, macht komplexe Zusammenhänge verständlich, baut hoffentlich Ängste ab und motiviert, Teil der Lösung zu werden. Wichtig ist, die Menschen genau dort abzuholen, wo sie stehen. Dazu gilt es Räume und Formate zu schaffen, in denen ein echter Austausch auf Augenhöhe stattfinden kann.

Warum muss anders über Klimaschutz kommuniziert werden?

Ein wichtiger Teil von Klimakommunikation ist die Klimapsychologie. Viele Menschen erleben im Kontext der Klimakrise belastende Gefühle wie Angst, Hilflosigkeit, Wut oder Trauer. Das ist verständlich, denn ja, zur Abwendung der Krise braucht es jetzt tiefgreifende Änderungen unserer Lebensweise. Es mag unbequem sein, sich mit der Drastik der Umstände auseinanderzusetzen zu müssen. Physikalische Gesetze lassen sich nicht aufhalten. Klimakommunikation ist der Hebel, um den nötigen

Wandel zu begleiten und Menschen wirklich mitzunehmen. Wenn wir kommunizieren, müssen wir die menschlichen Grundbedürfnisse nach sozialer Verbundenheit, einem positiven Selbstwert, Ordnung und Sicherheit berücksichtigen. Erst wenn diese erfüllt sind, kann eine Person sich überhaupt auf ein Thema wie die Klimakrise einlassen.

Wie kann das funktionieren?

Wir alle sind Kommunikatorinnen und Kommunikatoren – egal ob zu Hause, beim Kaffee, in der Kirchengemeinde oder in Institutionen wie der Synode oder dem Kirchenkreisrat. Unser Verhalten, unsere Sprache, unsere Haltung – alles sendet ein Signal. Statt sich darauf zu fokussieren, was wir selbst loswerden oder verändern wollen und die andere Person womöglich versuchen zu überreden, lassen Sie sich mit Ihrem Gegenüber auf ein konstruktives Gespräch ein. Oft verbindet uns trotz scheinbarer Gegensätzlichkeit doch mehr als gedacht, wenn wir über unsere Werte, Gefühle und Wünsche sprechen.



Damit die Natur werden kann, Menschen für si Dabei hilft die Kommunikation.

Foto: Freepik

Friedlichen Revolution

Minute vor der deutschen Einheit Natur gerettet haben

gnadenlosen Wettlauf mit der Zeit. In lediglich zwei Monaten – von Januar 1990 bis zum 18. März, der ersten freien Wahl in der DDR – mussten die Karten für die Großschutzgebiete fertig sein.

Ein wichtiger Verbündeter wurde Brandenburgs späterer Ministerpräsident Matthias Platzeck, der seit Januar als Minister ohne Geschäftsbereich der Regierung Modrow angehörte. Er sorgte dafür, dass in jedem Rat des Kreises zwei bis vier, in jedem Rat des Bezirkes sechs bis zehn Mitarbeiter angestellt wurden. Über Nacht waren mehr als 1000 Aktive aus dem ehrenamtlichen Naturschutz der DDR in Lohn und Brot.

Sie waren durch Wald und Feld gestreift, hatten seltene Tiere- und Pflanzenarten gesichtet und sie penibel nach wissenschaftlichen Methoden erfasst. Sie wussten, wo es stille Naturparadiese gab, wo der Schwarzstorch nistet und die kostbaren Moore sind, waren darum in der Lage, die genauen Karten für die Großschutzgebiete zu erstellen. Zwei Tage vor der ersten freien Wahl 1990 war alles geschafft.

Viel Zeit zur Freude blieb nicht. Mit der Wahl kam völlig überraschend die DDR-CDU ans Ruder. Die Menschen hatten im Kopf die West-CDU gewählt, in der Realität zogen viele alte Kader der mit der SED verbündeten Blockpartei in die Ministerien unter Regierungschef Lothar de Maizière. So auch als Umweltminister der „verdiente Er-

finder der DDR“ Karl-Hermann Steinberg. Als der Succow zum Unterabteilungsleiter degradierte, verließ dieser das Ministerium.

„Ohne die Hilfe aus dem Westen hätten wir das nie geschafft“, erinnert sich Hannes Knapp. Der promovierte Biologe war wegen seiner Weigerung, zur DDR-Armee zu gehen, arbeitslos geworden. Motiviert durch die Kirche, war er in der DDR geblieben – und wurde nun Beauftragter für das Nationalparkprogramm. „Wir dachten, wir haben zwei Jahre Zeit“, erinnert sich Knapp. Doch weit gefehlt.

Die Natur Natur sein lassen

Am 20. August – er war gerade auf der Ostsee-Insel Vilm, wo er später die Internationale Naturschutzakademie leitete – klingelte in aller Früh das Telefon. Uli Meßner rief an. „Am 3. Oktober ist die Vereinigung“, rief er erregt. „Das ist nicht zu schaffen.“ War alle Arbeit umsonst? Ein Traum dahin?

Da trat einer der fachkundigsten Bonner Juristen auf dem Plan. Klaus Topfer hatte ihn nach Berlin geschickt: Ulf Müller-Helmbrecht. „Wir brauchen eine Musterverordnung“, entschied er. „Das Strickmuster bleibt.“ Dafür wurden noch einmal Fachleute aus Bonn geholt. An der juristischen Grundlage arbeitete Müller-Helmbrecht Tag und Nacht.

Da stehen sie alle im August 1990 vor diesem Mercedes-Bus, einer Spende der EuroNatur Stiftung in Radolfzell. Jörn Mothes hatte ihn gerade dort abgeholt. Die „heterogene Gruppe“ sei wichtig, sagt der Theologe, der heute im Schweriner Umweltministerium die Abteilung Klimaschutz leitet.

Doch wie sicher ist das alles? Er habe die große Sorge, dass die Menschen die Beziehung zu den damals erstrittenen wertvollen Naturlandschaften verlieren. Es gehe um das Verständnis dafür, dass wir nur Teil von natürlichen Prozessen sind, die die Kraft haben, sich selbst zu regulieren. „Natur Natur sein lassen“, lautet das Motto. „Der ganze Wahnsinn vom Wachstums- und Wohlstandsgedöns“ sei „das größte Gift“ für die mit den Nationalparks entwickelten Ideen. Wohlstand und Wachstum müssten sich am Schutz der natürlichen Ressourcen ausrichten und nicht an der materiellen Sicherheit der Menschen. Da, wo der Landschaftswasserhaushalt am besten gesichert und Grundwasser gesichert zu unserem Trinkwasser wird, da ist der größte Wohlstand. Das gleiche gilt für den Wald.

„Man kann sich der Rettung der Welt doch nicht verweigern“, sagt Michael Succow. Mit der nach ihm benannten Stiftung ist er längst von Osteuropa bis Asien in Sachen Naturschutzgroßprojekte unterwegs. „Es gibt noch viel zu tun“, ist er überzeugt.

Der Hebel, um Menschen mitzunehmen

– Nordkirche darüber, wie es gelingen kann, richtig über den Klimawandel ins Gespräch zu kommen



Wie kann über Klimaschutz gesprochen werden, um die Angst vor Veränderung zu nehmen?

Jedes Wort, das ich spreche, lässt bei meinem Gegenüber ein Bild entstehen. Anstatt Bilder von Verzicht und Verlust zu malen, sollten wir positive Geschichten erzählen, die faktenbasiert und handlungsorientiert sind. Wichtig ist, positive Begriffe zu verwenden. Statt von Klimawandel und Klimakrise zu reden, kann ich sagen: Ich möchte unsere gemeinsame Zukunft gestalten. Ich möchte saubere Luft für unsere Kinder. Ich möchte mich für den Schutz unserer Lebensgrundlagen einsetzen. Wichtig ist auch, persönliche Geschichten zu erzählen. Wenn ich über mich erzähle, macht das sichtbar, welche Motivation ich habe, welche konkreten Erfahrungen ich in der Vergangenheit gemacht habe, die mich dazu gebracht haben, mich für unsere Mitwelt einzusetzen. Damit werde ich verständlich für eine Person. Wenn es nur um Fakten geht, kommt es zur Faktenschlacht und der Austausch schaukelt sich hoch

– es geht um Recht haben statt um gegenseitiges Verständnis.

Welche Rolle kann Kirche bei Klimakommunikation spielen?

Der Schutz unserer Umwelt und unserer Mitgeschöpfe ist für uns einer der größten Aufträge. Wir sind eine Glaubensgemeinschaft, die Werte wie Solidarität, Vertrauen und Nächstenliebe in die Mitte stellt. Wir bieten einen Raum, in dem man Mensch sein darf und angenommen ist, wie man ist. Das ist total wichtig, wenn ich mir die psychologische Grundfrage für Klimakommunikation ins Gedächtnis rufe: Wir möchten uns sicher und verbunden fühlen und wir möchten ein Gefühl von Ordnung haben. All das schafft Kirche. Sie gibt uns Halt in schwierigen Zeiten und wir merken, wir sind nicht allein mit unserem Hoffen und Sehnen.

Was macht Ihre Landeskirche, die Nordkirche, im Bereich der Klimakommunikation?

Bildungsarbeit im Bereich Umwelt- und Klimaschutz, mit den

Menschen in Kirchengemeinden ins Gespräch zu gehen und aktiv zu werden, ist seit jeher ein zentrales Anliegen in der Nordkirche. Wir sollten genau jetzt darauf hinarbeiten, Klimaschutz zur sozialen Norm, zur Normalität, zu machen. Wenn wir uns jetzt entscheiden, nichts zu tun, wird Klimaschutz immer teurer. Das können wir uns schlicht nicht leisten. Wir können jetzt Kirchengesetze so gestalten, dass die Kirche zukunftsfähig machen. Auf der kommenden Synode Ende



Julia Ramackers arbeitet im Umwelt- und Klimaschutzbüro im Ökumenewerk der Nordkirche.



STICHWORT

Schutz der Schöpfung

Es ist Schöpfungszeit. Noch bis zum 4. Oktober soll ein besonderes Augenmerk auf die Schöpfung und die Schöpfungsverantwortung der Menschen gelegt werden. Dieses Dossier berichtet davon, wie in den letzten Momenten der DDR einige Engagierte der Natur mit dem Nationalparkprogramm einen großen Dienst erwiesen haben. Die Nationalparks Jasmund, Müritz und Vorpommersche Boddenlandschaft genießen seit 1990 die wertvollsten Naturräume Mecklenburg-Vorpommerns den höchstmöglichen internationalen und nationalen Schutzstatus. Um dem Klimawandel entgegenzuwirken, braucht es auch künftig viele solcher Engagierter. Wie Klimakommunikation dabei helfen kann, lesen Sie im nebenstehenden Interview. red

September wird daher das Klimaschutzgesetz novelliert. Zusammen mit zwei anderen Synodalen habe ich angeregt, dass ein eigener synodaler Ausschuss für Klimaschutz eingerichtet wurde. Den gibt es in dieser Form anderswo noch nicht. Außerdem stellt die Nordkirche ein Online-Portal zur Verfügung, wo man Praxisbeispiele, Bildungsmaterialien und Gottesdienstimpulse findet. Es gibt eine Landkarte, die darstellt, wieviel in der Breite schon passiert. Sie zeigt: Viele machen schon das, was nötig ist, in großen und kleinen Schritten. Ich sehe das Engagement in den Gemeinden und Einrichtungen der Nordkirche und bin zuversichtlich. Wenn wir uns jetzt entschließen, es ernst zu meinen mit der Bewahrung der Schöpfung, dann schaffen wir es mit Gottes Hilfe.

Das nächste Training mit Julia Ramackers zu Klimakommunikation ist am 13. und 14. Februar in Hamburg. Anmeldung sind demnächst möglich unter www.nordkirche-klimaportal.de

KURZ NOTIERT

Sachsen und Bayern starten Kooperation

Dresden/München. Die Landeskirchen von Sachsen und Bayern haben ihre verabredete Kooperation bei der Pfarrausbildung gestartet. Zehn Theologinnen und Theologen beginnen nun ihr Vikariat in der sächsischen Landeskirche. Der Kurs sei der erste, der im Rahmen der Ausbildungskooperation mit der bayerischen Landeskirche nach einem neuen modularen Konzept realisiert wird, teilte die Landeskirche Sachsens mit. Der erste sächsisch-bayerische Kurs wird mit einem Gottesdienst am 8. September in der „Jungen Kirche“ in Nürnberg gefeiert. Dann wird auch die neue Rektorin des Studienzentrums für Pfarrausbildung, Pfarrerin Miriam Groß, in ihr Amt eingeführt. red

Landesbischof Bilz begrüßt Aufnahmezusage

Hannover. Nach Diskussionen und zahlreichen Gerichtsbeschlüssen will die Bundesregierung wieder Menschen aus Afghanistan mit Aufnahmezusage für Deutschland aus Pakistan einreisen lassen. Der stellvertretende Vorsitzende des Rates der Evangelischen Kirche in Deutschland, der sächsische Landesbischof Tobias Bilz, begrüßt die Zusage. „Als evangelische Kirche halten wir es für essenziell, dass die Bundesregierung auch alle übrigen rund 2300 Ortskräfte mit Aufnahmezusage in Sicherheit bringt“, fügte Bilz hinzu: „Diese Menschen haben jahrelang für die Bundeswehr und deutsche Organisationen gearbeitet und dabei ihr Leben riskiert.“ epd

Diakonie-Präsident: Merz sollte keine Angst schüren

München. Diakonie-Präsident Rüdiger Schuch kritisiert die Ankündigung von Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU), Sozialleistungen wegen knapper Kassen kürzen zu müssen. „Merz sollte den Leuten keine Angst machen“, sagte Schuch der „Süddeutschen Zeitung“. Eine solche Drohkulisse sei nicht sinnvoll. „Der Kanzler braucht am Ende nicht nur eine politische Mehrheit für seine Reformen, sondern auch eine gesellschaftliche“ – also den „Rückhalt der Menschen“ –, sagte der evangelische Wohlfahrtspräsident. Die Menschen müssten sich darauf verlassen können, dass ihnen bei Bedarf geholfen wird. epd

Trauer um getöteten Polizisten im Saarland

Saarlouis/Völklingen. In Völklingen haben die Evangelische Veröhnungskirchengemeinde und die Katholische Pfarrgemeinde St. Eligius am 30. August mit einer ökumenischen Gedenkandacht an den im Dienst getöteten Polizisten Simon B. erinnert. Der Trauergottesdienst fand nach Angaben der Landespolizeidirektion Saarland auf Wunsch der Familie ohne Beteiligung von Medienvertretern statt. epd

Ein Turm für Potsdam

Vor einem Jahr wurde der Garnisonkirchturm wiedereröffnet

Preußische Militärkirche und Ort mit NS-Geschichte: Heftiger Streit hat deshalb die Planung für den teilweisen Wiederaufbau der 1945 zerstörten Potsdamer Garnisonkirche begleitet. Seit einem Jahr steht der Turm am Ort des verlorenen Barockdenkmals.

VON YVONNE JENNERJAHN

Potsdam. Vor einem Jahr wurde in Potsdam nach fast sieben Jahren Bauzeit der neue Garnisonkirchturm eröffnet. Seitdem wird das bislang rund 60 Meter hohe Bauwerk für Demokratiebildung und andere Veranstaltungen, für Kultur und Gottesdienste genutzt und bietet Interessierten auch eine Ausstellung zur Geschichte und eine Aussichtsplattform.

Am historischen Ort der 1945 ausgebrannten und in der DDR beseitigten evangelischen Kirche, die als Symbolort demokratiefeindlicher Kräfte gilt, wird für die Zukunft gearbeitet. In der Trägerstiftung wird das erste Jahr als Erfolg gewertet. Er sei mehr als zufrieden, sagt der kaufmännische Vorstand der Stiftung, Peter Leinemann.

Ein Überlebender des Holocaust war zu Zeitzeugengesprächen mit Jugendlichen in der DDR, Vertreter von Kirche und Politik haben über Krieg und Frieden diskutiert und zwei



Der Garnisonkirchturm in der brandenburgischen Landeshauptstadt Potsdam.

Altbundespräsidenten wurden im Turm empfangen. Jeden Monat kämen etwa 450 bis 650 Menschen zu den Veranstaltungen, sagt Leinemann. Doch diese Gäste tragen nichts zur Finanzierung bei. Um den Betrieb zu stemmen und die fünf Millionen Euro kirchlichen Kredite für das rund 44 Millionen Euro teure und zu einem großen Teil mit Bundesmitteln finanzierte Bauwerk zurückzahlen zu können, werden Eintrittsgelder benötigt, die diejenigen zahlen, die auch die Aussichtsplattform besuchen. Und da hapert es noch.

Nicht weit entfernt gehen Besucherinnen und Besucher im Barberini-Museum ein und aus. Die 18-jährige Rem aus Berlin hat sich die Pissarro-Ausstellung angesehen. Den Garnisonkirchturm kenne sie nicht, sagt sie. Und hingehen

werde sie „eher nicht“. Auch ein Ehepaar aus Winsen an der Luhe, als Potsdam-Touristen unterwegs, kennt den Turm nicht und hat auch kein großes Interesse daran. Ein anderes Paar aus Frankfurt am Main weiß mit dem Garnisonkirchturm ebenfalls nichts anzufangen und will ihn sich auch nicht ansehen. Ein Mann aus Wandlitz zeigt sich ratlos. „Jetzt werde ich das mal googeln“, sagt er noch und geht weiter.

„Bei den Besucherzahlen sind wir noch steigerungsfähig“, sagt Leinemann vorsichtig. Genaue Zahlen will er nicht nennen. Erst soll ein volles Jahr Turmbetrieb herum sein, von Januar bis Dezember, dann soll Bilanz gezogen werden. Bei Umfragen habe sich herausgestellt, dass viele Menschen, die Potsdam besuchen, trotz der me-

dialen Aufmerksamkeit für den Wiederaufbau gar nicht wissen, dass es den Turm gibt, betont Leinemann: „Deshalb haben wir jetzt nochmal die Marketingmaschine angeworfen.“

An der Balustrade der Aussichtsplattform hängt jetzt ein großes Banner, auf dem „Panorama“ steht. Plakate mit der Aufschrift „Schönstes Potsdam-Panorama“ sollen zusätzlich Interesse wecken. Auch das noch ausstehende Baugeschehen konnte wieder Aufmerksamkeit sorgen. Bis zum Frühjahr 2027 soll die rund 30 Meter hohe Turmhaube neben dem Garnisonkirchturm gebaut und dann mit einem großen Kran aufgesetzt werden.

Doch bei den Arbeiten gibt es Verzögerungen. Die Ausschreibung musste wiederholt werden, ein unterlegener Bewerber hatte sich beschwert. Dann mussten Planungsdetails überarbeitet und einige Stellen neu vermessen werden. „Da geht es um Millimeter“, sagt Leinemann. Nun seien noch ein paar neue statische Berechnungen nötig. Wann neben dem Turm mit den Arbeiten an der Haube begonnen wird, sei deshalb noch offen.

Ob auch die Fläche am historischen Standort des Kirchenschiffs irgendwann wieder bebaut wird, steht komplett in den Sternen. Mehrheitsfähige Vorschläge dafür gibt es derzeit nicht. Und Geld ist auch keins da. epd

„Man spürt die Bedrohung“

EKD-Bevollmächtigte Gidion reiste zum Unabhängigkeitstag in die Ukraine

Berlin. Nach einem Besuch in Kiew hat sich die Bevollmächtigte der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Anne Gidion, beeindruckt vom Durchhaltewillen der Menschen in dem von Russland angegriffenen Land geäußert. Man spüre „die unglaubliche Bedrohung, man spürt die Trauer“. Zugleich sei es eindrucklich gewesen, „wie insbesondere junge Menschen in der Hauptstadt Kiew ihr Leben leben, auch auf der Straße tanzen“. Gidion war anlässlich des Unabhängigkeitstags der Ukraine auf Einladung des Botschafters des Landes in Deutschland, Oleksii Makeiev, in

Kiew. Die Vertreterin der evangelischen Kirche gegenüber der Politik in Berlin und Brüssel nahm gemeinsam mit Vertretern vieler Länder an einer Veranstaltung der aus den USA hervorgegangenen Prayer-Breakfast-Bewegung teil, besuchte die lutherische Gemeinde in Kiew und „Safe Ukraine“, ein von der Diakonie-Katastrophenhilfe mit unterstütztes Jugendprojekt.

Die Bedrohung durch Russland sei allgegenwärtig, sagte Gidion. Allgegenwärtig seien auch die Alarmer vor Angriffen. Alle Menschen seien müde, so Gidion. Beeindruckt habe sie beim Gebetsfrühstück, wie

sehr den Menschen der Glaube an Gott in der Situation helfe. Die Menschen beteten Tag für Tag um Kraft zum Durchhalten, und für Gerechtigkeit und Frieden, sagte die Theologin.

Die Waffenlieferungen Deutschlands an die Ukraine hatten vor drei Jahren eine Debatte in der evangelischen Kirche über die Rechtfertigung der Anwendung militärischer Gewalt neu entfacht. Im November will die EKD eine neue Denkschrift zu dem Thema vorstellen. „Ich denke, wir setzen damit genau das richtige Wort zur rechten Zeit“, sagte Gidion. epd



Foto: epd-Bild/Christian Dübisch
Anne Gidion.

Berufung im Abtreibungsstreit

Frankfurt (Main). Im Rechtsstreit mit dem Klinikum Lippstadt um die Zulässigkeit medizinischer Schwangerschaftsabbrüche geht der Gynäkologe Joachim Volz in Berufung. Wie dessen Rechtsanwalt Till Müller-Heidelberg sagte, wurde diese beim Landesarbeitsgericht Hamm eingelegt. Müller-Heidelberg sagte, das Urteil des Arbeitsgerichts Hamm basiere „auf wesentlichen Fehlern“. Das Arbeitsgericht Hamm hatte es zunächst als rechtmäßig angesehen, dass das Krankenhaus Volz nach einer Fusion mit einem katholischen Träger Schwangerschaftsabbrüche nach medizinischer Indikation untersagt hatte. Der Gynäkologe hatte gegen zwei Weisungen des „Klinikums Lipp-

stadt – Christliches Krankenhaus“ geklagt, die ihm medizinisch induzierte Schwangerschaftsabbrüche sowohl in der Klinik als auch in seiner Privatpraxis untersagen. Beides ist nach Auffassung des Arbeitsgerichts Hamm zulässig. Müller-Heidelberg erklärte, das Gericht gehe in seinem Urteil fälschlich davon aus, dass auch der medizinische Schwangerschaftsabbruch im Abtreibungsparagrafen 218a, Absatz 2, rechtswidrig sei. Zudem berufe sich das Gericht auf das Selbstbestimmungsrecht der katholischen Kirche. „Die Klinik ist aber kein katholisches Krankenhaus, sondern ein christliches Krankenhaus“, so Müller-Heidelberg. epd

Fehrs: Mehr Kultur in Kirchen

Berlin. Die Ratsvorsitzende der Evangelischen Kirche in Deutschland (EKD), Kirsten Fehrs, will bei der Nutzung von Kirchengebäuden enger mit kulturellen Institutionen zusammenarbeiten. „Mein Wunsch ist, dass wir dies noch viel mehr versuchen als bisher“, schreibt die Hamburger Bischöfin in der Zeitung „Politik und Kultur“ des Deutschen Kulturrats: „Allerdings begegnen wir nicht selten einer gewissen Reserviertheit.“ In manchen Kulturbereichen scheine es zum guten Ton zu gehören, der evangelischen Kirche vor allem kritisch zu begegnen. „Dafür gibt es Gründe“, räumte Fehrs ein: „Für uns sind solche Irritationen wichtig, weil sie uns herausfordern, uns mit dunk-

len Seiten unserer Traditionen oder Schwächen unserer heutigen Arbeit auseinanderzusetzen – im Gespräch mit einer wachen, kritischen, säkularen Kultur.“

In ihrem Gastbeitrag umreißt Fehrs gemeinsame Herausforderungen und Perspektiven von Kirche und Kultur. In Anbetracht eines nachlassenden öffentlichen Interesses sähen sich beide – die früher als „Säulen der Gesellschaft“ angesehen wurden – einem „gestiegenen Rechtfertigungsdruck“ ausgesetzt. „Die evangelische Kirche kennt dies schon seit Längerem. Für viele Kulturrichtungen – Museen, Theater, Opern, Festivals – scheint dies eine neue Erfahrung zu sein“, schreibt Fehrs. epd

Diplomatisches Tauwetter

Afghanistan: Vier Jahre nach der Machtübernahme der Taliban nähert sich der Westen an

Die Menschenrechtslage in Afghanistan ist katastrophal. Dennoch nehmen immer mehr Staaten Kontakte mit den Taliban auf – auch Deutschland.

VON JULIAN BUSCH

Die internationale Gemeinschaft war sich weitgehend einig im Sommer 2021: Mit den Taliban, die in rasantem Tempo Afghanistan unter ihre Kontrolle gebracht hatten, wollte man nichts zu tun haben. Zumal im Westen wollten die Regierungen die Islamisten durch Sanktionen zu Zugeständnissen bewegen. Vier Jahre später ist klar, die

„Der Schritt ist in Europa einmalig – er gilt als Tauschgeschäft.“

Strategie ist nicht aufgegangen, die westliche Kontaktsperre bröckelt.

Als größtes Hemmnis für eine Annäherung gilt die systematische Unterdrückung von Frauen. Sie dürfen keine weiterführenden Schulen und Universitäten besuchen und unterliegen massiven Einschränkungen bei der Arbeitsplatzwahl, der persönlichen Bewegungsfreiheit und dem Zugang zu öffentlichen Räumen.

Entsprechend begrüßte es die westliche Staatengemeinschaft, als der Internationale Strafgerichtshof

Anfang Juli diese Politik als „beispiellose Verfolgung“ bezeichnete und Haftbefehle gegen den obersten Taliban-Anführer Haibatullah Achundzada und den obersten Richter Abdul Hakim Hakkani erließ.

Dabei ist es nahezu ausgeschlossen, dass die Islamisten die Haftbefehle umsetzen oder ihre Politik ändern werden. Da die beiden Taliban-Führer ihren Sitz im südlichen Kandahar selten verlassen, ist eine Festnahme durch einen anderen der 125 Vertragsstaaten des Gerichts unwahrscheinlich.

Gleichzeitig lassen sich immer mehr Regierungen aus wirtschaftlichen oder politischen Interessen auf den Kontakt zu den islamistischen Machthabern ein – auch Deutschland. Zwar erkennen die meisten Länder die Taliban formell nicht an. Doch

das Regime konnte seine Position in der internationalen Diplomatie ausbauen. Laut dem International Institute for Strategic Studies haben bereits 17 Staaten ihre Vertretungen in Kabul wiedereröffnet. Die Taliban sind nach eigenen Angaben weltweit mit 39 Botschaften und Konsulaten vertreten. Bisheriger Höhepunkt: Nur wenige Tage vor der Verkündung der Haftbefehle durch den Strafgerichtshof erkannte Russland als erstes Land weltweit die Taliban offiziell als Regierung an.



Kabul: Mit den Taliban hat sich die Lage besonders für Frauen verschlechtert. Sie unterliegen massiven Einschränkungen.

Auch die Bundesregierung hat ihre Haltung zuletzt angepasst: Am 7. Juli verabschiedeten die Vereinten Nationen eine von Deutschland initiierte Resolution. Darin wurden die Taliban zwar aufgefordert, die Repressionen gegenüber Frauen und Mädchen schnellstens zu beenden. Gleichzeitig ermutigt der Beschluss die Mitgliedstaaten, das internationale Engagement mit Afghanistan auf „kohärente, koordinierte und strukturierte Weise“ auszubauen. Das Ziel: ein friedliches Afghanistan, das in die internationale Gemeinschaft reintegriert wird und seine internationalen Verpflichtungen erfüllt.

Die ständige Vertreterin der Bundesrepublik bei den UN, Antje Leendertse, sprach vor der Generalversammlung von schwerwiegen-

den Bedenken angesichts der Menschenrechtslage, andererseits aber von einer „Alternativlosigkeit“ zu diplomatischen Beziehungen mit den Taliban. Deutschland werde sich daher weiter im bisher von den UN geführten Doha-Prozess für eine pragmatische Zusammenarbeit mit den de-facto Behörden einsetzen.

Die Bundesregierung hat ihre Haltung – auch zur Durchsetzung der Migrationspolitik – aufgeweicht. Um künftig die Abschiebung afghanischer Straftäter zu vereinfachen, sollen zwei Taliban-Gesandte in der afghanischen Botschaft in Berlin akkreditiert werden. Der Schritt ist in Europa, mit Ausnahme Norwegens, einmalig – er gilt als Tauschgeschäft mit den Taliban für einen Abschiebeflug Mitte Juli. **epd**

Keine Gerechtigkeit

Pakistan: Kirchenvertreter beklagen mangelnde Aufarbeitung nach Pogrom

Faisalabad. Zwei Jahre nach dem Pogrom gegen Christen in der pakistanischen Stadt Jaranwala (Provinz Punjab) beklagen Kirchenvertreter, dass die Täter bisher nicht zur Verantwortung gezogen wurden. Das berichtet das katholische Hilfswerk „Kirche in Not“. Der katholische Bischof Indrias Rehmat aus Faisalabad erklärte: „Die Polizei hat ihre Pflicht nicht erfüllt. Niemand wurde bestraft oder angemessen zur Rechenschaft gezogen. Wir haben keine Hoffnung, dass die Schuldigen noch bestraft werden.“

Am 16. August 2023 hatten radikale Muslime mindestens 26 Kir-

chengebäude und rund 80 Häuser von Christen zerstört. Vorausgegangen war ein Vorwurf der Blasphemie gegen zwei Christen, die später freigesprochen wurden. Hunderte Christen flohen aus der Stadt. Beobachter werteten die Ausschreitungen als eines der schwersten Pogrome gegen Christen in der Geschichte Pakistans. Die pakistanischen Behörden identifizierten über 5200 Verdächtige und nahmen mehr als 380 Personen fest.

Trotzdem sei es bislang zu keiner Verurteilung gekommen. Zuletzt habe ein Gericht in Faisalabad zehn Angeklagte freigesprochen, denen

Brandstiftung vorgeworfen wurde. Christen, die für eine Aufarbeitung der Ereignisse eintraten, seien bedroht worden, so der Bischof. Nun aber mache sich unter den Christen immer mehr Wut breit: „Die Menschen sind jetzt bereit, für ihre Rechte zu kämpfen. Sie wollen schreien und brüllen.“

Ähnliches schilderte der Direktor der katholischen Kommission für Gerechtigkeit und Frieden im Bistum Faisalabad, Khalid Rashid Asi: „Den Christen wird gesagt, sie sollen nicht vor Gericht gehen. Unsere Leute haben Angst, weil die Fundamentalisten sehr stark

sind.“ Die staatlichen Entschädigungen der Opfer in Jaranwala bezeichnete Asi als unzureichend. Der Wiederaufbau zerstörter Häuser sei oft mangelhaft erfolgt.

Immer wieder kommt es in Pakistan zu Diskriminierungen und Übergriffen auf religiöse Minderheiten wie Christen. Nicht selten werden dafür die Blasphemiegesetze des Landes missbraucht. Auslöser sind häufig persönliche Konflikte. Die rund 250 Millionen Einwohner Pakistans sind mehrheitlich Muslime, zwei Prozent Christen und ein Prozent Hindus. **idea**

AUS ALLER WELT

Anglikaner: Kritik an Wahl der Bischöfin

Monmouth. Konservative Anglikaner haben scharfe Kritik an der Wahl der lesbischen Theologin Cherry Vann zur Erzbischöfin von Wales geübt. Vann amtierte bisher als Bischöfin der walisischen Diözese von Monmouth und lebt in einer eingetragenen Partnerschaft mit einer Frau. Sie wird nicht nur die erste Erzbischöfin im Vereinigten Königreich, sondern zugleich auch die erste homosexuelle sein. Mit Vanns Wahl zur Primas (obersten Bischöfin) habe sich die Anglikanische Gemeinschaft „erneut dem weltlichen Druck gebeugt, der Gottes gutes Wort untergräbt“, äußerte der Vorsitzende der theologisch konservativen „Global Anglican Future Conference“, Erzbischof Laurent Mbanda. **idea**

Schweiz: Kritik an Vorrang des Papstes

Freiburg. Die Präsidentin der Evangelisch-reformierten Kirche in der Schweiz, Rita Famos, hat Überlegungen zu einem Ehrenprimat des Papstes zurückhaltend beurteilt. „Solange die katholische Kirche sich der Gleichstellung der Frauen in allen Ämtern verweigert, kann kein Papst einen Primat für alle Christen beanspruchen“, sagte Famos. Der Papstprimat, ein von der katholischen Kirche beanspruchter Vorrang des Papstes als Führer des gesamten Christentums, gilt als Haupthindernis für die Einheit der Kirchen. **epd**

Religionsführer treffen sich in Kasachstan

Astana. Die kasachische Hauptstadt Astana ist vom 17. bis 18. September Gastgeberin des VIII. Kongresses der Führer der Welt- und traditionellen Religionen. Die Konferenz versammelt über 100 Delegationen aus rund 60 Ländern. Erwartet werden führende Vertreter des Islam, des Christentums, des Buddhismus, des Judentums, des Hinduismus, des Taoismus, des Zoroastrismus und des Shintōismus sowie Repräsentanten internationaler Organisationen und Politiker. **red**

ANZEIGE

MONATSRÄTSEL September

Wir verlosen Gutscheine für das traditionsreiche 4 Sterne VCH-Hotel Essener Hof, in zentraler ruhiger Citylage – 200 m vom Hauptbahnhof entfernt. Ideal um Essen mit den historischen Denkmälern der Industriegeschichte, wie die Zeche Zollverein, ein Weltkulturerbe, zu erkunden. Die grüne Umgebung u. a. mit dem Baldeneysee und die Parkanlagen der Gruga laden zum Spazieren und Erholen ein. Musical, Museen bis Varieté GOP – Essen bietet für jeden das Passende. Lassen Sie den erlebnisreichen Tag in der MOONLIGHT EXPRESS Bar des VCH-Hotels Essener Hof in angenehmer Atmosphäre ausklingen.

Sie sind herzlich willkommen!

Teilnehmen können alle Leserinnen und Leser unserer Zeitungskooperation. Zu gewinnen gibt es für zwei Personen je einen Gutschein für zwei Übernachtungen im Doppelzimmer im VCH-Hotel Essener Hof in Essen. Weitere Informationen gibt es im Internet unter: <https://www.essener-hof.com> oder auf www.vch.de. Die Gutscheine sind gültig bis zum 31.12.2026.

Die Gewinnspielfrage für September 2025 lautet:

Wie heißt der Wohnsitz einer berühmten Unternehmerfamilie Essens?



Senden Sie die Lösung mit Ihrem Namen und Ihrer Adresse bitte an:

Evangelischer Presseverband Norddeutschland GmbH, Empfang, Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg, E-Mail: raetsel@epv-nord.de. Aus den richtigen Einsendungen werden die Gewinnenden ausgelost und hier in der Zeitung bekannt gegeben. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen. **Einsendeschluss ist der 20.09.2025.**

Die Antwort auf die Gewinnspielfrage im August 2025 lautet:

Reformator Johannes Brenz

Die zwei Gewinnenden mit der richtigen Antwort sind:

Gottfried Meißner aus 13467 Berlin und Gudrun Körner aus 59457 Werl

Kooperation

VCH VCH-HOTELS
VERBAND CHRISTLICHER HOTELS

UK DIE EVANGELISCHE ZEITUNG

die Kirche

DER SONNTAG
Wochenzeitung für Evangelisch-Leutholdische Kirchen

Kirchenzeitung

Evangelische Zeitung

GLAUBE+HEIMAT
Evangelische Zeitschrift

Langsame Helden der Evolution

Einge Tiere haben erstaunliche Überlebensstrategien entwickelt

Schneller, höher, weiter. Auch für Tiere gilt: Es ist eine schnellelebigkeit Welt. Geschwindigkeit scheint der Schlüssel zum Erfolg zu sein. Schnelle Tiere gelten als Siegertypen. Mit dieser Ansicht räumt der Dokumentarfilm „Das Überleben der Langsamsten“ auf, den arte zeigt.

VON ELKE STRICKER

Sie sind extrem niedlich und extrem gefährdet. Plumploris aus der Familie der Loris sind die langsamsten Primaten der Welt. Sie leben unter anderem auf Java in Indonesien, sind nachtaktiv und kaum erforscht. Das Team um Anna Nekaris führt die bisher ausführlichste Studie zu den Plumploris. Ihre Unauffälligkeit ist ihr bester Schutz gegen Raubtiere und sie sind die einzigen giftigen Primaten. Sie verfügen über eine Giftdrüse, mit dem Gift verteidigen sie ihr Revier. Ihre riesigen, äußerst empfindlichen



Faultiere sind langsam, da sie aus ihrer Nahrung nur wenig Energie gewinnen.

Augen verleihen ihnen ihr niedliches Aussehen, das aber auch Begehrlichkeiten weckt.

Plumploris sind ein Beispiel aus dem Dokumentarfilm „Das Überleben der Langsamsten“. Er zeigt die am meisten unterschätzten Lebenswesen des Planeten. Es wird

klar, wie sie ihren vermeintlichen Nachteil zum Überleben nutzen. Sie haben damit die unterschiedlichsten Lebensräume erobert.

Faulheit gilt allgemein als Untugend. Ist doch die Tragheit eine Todsünde. In Costa Rica, im Tierschutzgebiet Gandoca-Manza-

nillo leben 500 000 verschiedene Tier- und Pflanzenarten. Es ist eines der artenreichsten Länder der Erde. Hier ist auch das vermutlich langsamste Säugetier zu Hause: das Faultier. Becky Cliffe erforscht das Tier seit 15 Jahren.

Da sie sich kaum bewegen, sind Faultiere schwer zu entdecken. Fressfeinde sind visuelle Jäger, dagegen die Strategie, sich möglichst bewegungslos zu tarnen. Sie verschmelzen mit ihrer Umgebung und bewegen sich im Rhythmus der Baumkronen. Faultiere bekommen nicht viel Energie aus ihrer Nahrung, das ist ein Grund für die Langsamkeit.

Einen Beitrag zum Umweltschutz leistet der langsamste Fisch in der Tampa Bay vor Florida. Hier leben Zwergseepferdchen. Sarah Foster setzt sich seit 20 Jahren für ihre Schutz ein. Die nur zwei Zentimeter großen Fische haben sich perfekt ihrem Lebensraum im Seegrass angepasst. Arten wie sie reagieren

empfindlich auf Umfeldveränderungen und sind damit wichtige Indikatoren für die Lebensraumqualität. Und trotz ihrer Langsamkeit sind Seepferdchen effektive Jäger.

Mit diesen und anderen Beispielen führt der Film von Regisseur Jean-Marc Abela eindrucksvoll vor Augen, dass Schnelligkeit und Stärke nicht alles sind. Viele Tiere haben im Laufe der Evolution ein ausgeklügeltes Verhalten entwickelt, das ihr Überleben sichert.

Interessant sind auch die Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler, die dieser Faszination erlegen sind und teils seit Jahrzehnten ihr Leben der Erforschung dieser Arten gewidmet haben. Man nimmt ihnen ihr Engagement ab und lässt sich anstecken von ihrer Begeisterung.

● Das Überleben der Langsamsten, Donnerstag, 11. September, 20.15 Uhr, arte, und bis zum 9. Dezember in der arte-Mediathek.

TIPPS SEHENSWERT

Sonntag, 7. September
9.03 ZDF, 37°Leben. Müssen müssen – jung und inkontinent.
9.30 ZDF, Evangelischer Gottesdienst aus der Christuskirche in München mit Pfarrerin Stephanie Mages und Pfarrerin Barbara Hauck.
10.00 Bibel TV, Gottesdienst aus dem Würzburger Dom.
11.30 Bibel TV/ERF, ERF Gottesdienst aus der evangelischen Christuskirche in Lüdenscheid.
13.15 ARD, ARD Story. Soldat Nr. 1 – Der General und die Zeitenwende.
19.30 ZDF, Terra X. Unter Dinos – Geheimnisse der Urzeit. Das Rudel.

Montag, 8. September
22.00 NDR, NDR Story – Altwerden unbezahlbar. Die Pflege vor dem Kollaps.
22.05 BR, Lebenslinien. Die Gligberger packen's an.
22.20 ARD, Der Herr der Fässer. Atom-Debakel Asse.

22.25 3sat, 3satDokumentarfilmzeit. Thailands Elefantenretterin.

Dienstag, 9. September
20.15 RBB, Zugeplästert! Wie retten wir Deutschland vor dem Hitze-Kollaps?
20.15 ZDF, Urlaubslust und Reise-frust. Wie viel Tourismus verträgt die Welt?
20.15 arte, Krippen – Kleine Kinder, großes Geld (1/2). Die Schattenseite privater Krippen.
21.05 arte, Krippen – Kleine Kinder, großes Geld (2/2). Ein System, das mit Steuergeldern gefüttert wird.
22.15 ZDF, 37°. Staatenlos. Kein Pass, keine Rechte.

Mittwoch, 10. September
19.00 BR, Stationen. Julia und das Familienerbe.
20.15 3sat, SOS – Wildtiere in Not.
21.00 3sat, Vom Wildtier zum Haustier – Wie Tiere zur Familie wurden.

22.15 WDR, BürgermeisterIn gesucht. Wer kämpft noch für seine Heimat?
23.35 ARD, Echtes Leben. Unter Druck – Pastorin Anja und das Kirchenasyl.

Donnerstag, 11. September
20.15 3sat, NANO Doku. Superkraft Motivation. Willensstark zum Ziel.
21.00 3sat, NANO Talk. Kooperation statt Konkurrenz.
22.45 WDR, Menschen hautnah: Heilung hinter Gittern – Im Dorf der psychisch kranken Täter.

Freitag, 12. September
14.00 NDR, Die Nordreportage: Arztmobil für Obdachlose.
21.15 NDR, Tietjen camp. Kirchen-Camping in Kartlow.

Samstag, 13. September
23.35 ARD, Das Wort zum Sonntag spricht Alexander Höner, Berlin.



Unperfekt und heilig

Unter dem Motto „unperfekt und heilig“ steht der Gottesdienst in der Christuskirche in München. Im Mittelpunkt steht die Schönheit, aber auch die Zerbrechlichkeit des Körpers. Schön, stark, gesund – so soll ein Körper sein. Aber wir erleben es anders: Er schmerzt, altert, zerbricht. Ist dann Schluss mit Würde und Schönheit – mit Gott? Was, wenn der Körper nicht unser Projekt ist, sondern ein Ort Gottes? **Sonntag, 9.30, ZDF**

TIPPS HÖRENSWERT

Sonntag, 7. September
7.05 DLF, Feiertag. Agatha Christie und die Suche nach dem Schuldigen. Religion im Kriminalroman.
7.25 BR 2, Zum Sonntag. Landesbischof Christian Kopp.
8.10 BR 2 / 9.00 rbb radio3, Religion – Die Dokumentation. Quellen der Kraft. Größeres glauben.
8.30 WDR 3, Lebenszeichen. Die Nonnen und die toten Kinder von Tuam.
8.35 DLF, Am Sonntagmorgen. Religiöses Wort... „Mr. President, I ask you ...“ Washingtons Bischöfin und ihr Appell an Trump.
8.40 NDR Kultur, Glaubenssachen. Die gar nicht geheime Offenbarung. Was hinter dem letzten Buch der Bibel steckt.
10.00 ERF Plus, ERF Gottesdienst aus der evangelischen Christuskirche in Lüdenscheid mit Pfarrer Rainer Gremmels.
10.05 DLF, Evangelischer Gottesdienst aus der Kirche Nienstedten in Hamburg. Predigt: Pastor Christoph Schroeder.
10.30 BR 1, Evangelische Morgenfeier. Ansprache: Pfarrerin Regina Fritz, Nürnberg.
13.04 WDR 5, Dok 5 – Das Feature,

Losing my religion. Junge Muslime in Deutschland und der Islam.

Montag, 8. September
9.20 BR 2, Radiowissen. Nach der Zerstörung: Biotop – Lebensraum Steinbruch
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Weniger Respekt und mehr Gewalt an Schulen. Das innere Kettenhemd der Lehrkräfte

Dienstag, 9. September
19.15 DLF, Feature. Die da! Las Kellys! Die Kämpfe von Spaniens Hotelputzfrauen.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Batterie für E-Autos. Dreieckige Bausteine für eine saubere Zukunft?

Mittwoch, 10. September
9.20 BR 2, Radiowissen. Das Gipfelkreuz – Eine Geschichte von Aufstieg und Fall.
10.08 DLF, Agenda. Zu oft gerufen, zu wenig geachtet. Rettungsdienste vor dem Kollaps.
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Deutsches Denken – Rechte Intellektuelle der Bundesrepublik (1/4). Wie überlebt eine Ideologie ihre Niederlage?

20.10 DLF, Aus Religion und Gesellschaft. Das Jenseits beginnt im Rathauspark: Die Dichterin Christine Busta und die Religion.

Donnerstag, 11. September
9.20 BR 2, Radiowissen. Kranker PC – Die Geschichte der Computerschädlinge
19.30 DLF Kultur, Zeitfragen. Club der toten Sprecher. Wie künstliche Intelligenz die Synchronbranche revolutioniert.

Freitag, 12. September
9.20 BR 2, Radiowissen. Auf der Jagd – Die Lust am Beute machen.
10.08 DLF, Lebenszeit. Tierzucht im Zoo. Ethisch verwerflich, gesellschaftlich gewollt?
19.30 DLF Kultur, Literatur. „Zu viel für einen Song“. Romane von Musikerinnen und Musikern.

Samstag, 13. September
18.05 DLF Kultur, Feature. Die beste Tochter der Welt. Von Kindern kranker Eltern.
23.05 DLF, Lange Nacht. Das zweite Gesicht. Eine Lange Nacht über Masken.

REGIONAL GEISTLICH

Morgenandacht

Montag bis Samstag, 5.55 NDR Info
 Montag bis Freitag, 6.20, NDR 1 Radio MV, montags Up platt, dienstags und freitags aktuell, mittwochs und donnerstags aus dem Land
 Montag bis Samstag, 7.50 NDR Kultur

Christenmenschen

Samstag 7.20, NDR 1 Radio MV

Gesegneten Sonntag

Sonntag, 7.30, Welle Nord

Treffpunkt Kirche

Sonntag 7.45, NDR 1 Radio MV

Sonntags bei uns

Sonntag, 8.05, NDR 90,3

Kirchenleute heute

Montag bis Freitag, 10.45, Samstag, 13.20, 90,3

Zwischentöne

Montag bis Freitag, 9.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiogottesdienst

Sonntag, 07.09., 10 Uhr, NDR Info

Zwischenruf

Sonntag, 12.40 Uhr, NDR 1 Niedersachsen

Dat kannst mi glööven

Montag bis Freitag, 14.15 NDR 1 Niedersachsen

Moment mal

Montag bis Freitag, 18.15, NDR 2, samstags und sonntags 9.15

Gesegneten Abend

Täglich 19.04 Welle Nord, montags auf Plattdeutsch, Samstag um 17.56

Nachtgedanken

Montag bis Freitag, 20.50, NDR 1 Niedersachsen

Radiokirche

Montag, 18.15, Dienstag, 21.15, Mittwoch, 5.40, Donnerstag, 20.15, Freitag, 10.40, N-Joy

Kirchenzeitung *vor Ort*

Aus den mecklenburgischen und pommerschen Gemeinden | Nr. 37 MV | Sonntag, 7. September 2025

Das Leben am Pfarrhaus

In Rittermannshagen prägen viele Menschen die Gemeindegemeinschaft 11

Die Touristin zu Hause

Eine Hamburgerin vor ihrer Haustür auf Geheimnissuche 12

Die Spitze des Turms

In Wolgast laufen Überlegungen zu einer neuen Turmhäube 13

KURZ NOTIERT

Benefiz für Rügens Hospizdienste

Bergen. Der Förderverein für Hospizdienste Rügen feiert 25-jähriges Jubiläum. Ein Benefizkonzert soll es zum Welthospiztag, am 11. Oktober geben, informiert der Gemeindegemeinschaftsbrief Bergen. „Ohren auf, Herzen auch“, heißt es um 19.30 Uhr in der Marienkirche. Mitwirkende sind Blechbläser des Inselorchesters, ein Streichquartett des Enthusiastenorchesters Stralsund und die Sangerin LoreLei. **kiz**

OP PLATT

Un wat schnackst du vun Harten?

VON BERND LOHSE



Sprak hett mit Identität to don, seggt di also, wokeen ick bün. Dorüm is't bannig wichtig, din egen Dialekt or Platt goot to behanneln un to bruken. As ick nu in Norwegen wesen bün, hebb ick dat allwedder beleevt: De Lüüd dor schnackn jeeden in sin „Hartensprak“, een ann Wöörd för Dialekt. Un se forstahn sück doch! Man mütt een poormal bedder henhörn or nödigenfalls nfragen. Hülp in Saken Kommunikaschon. – Un Jesus, hat he Latins or Griechisch or Hebräsch schnackt? Nee, he hett sin Hartensprak bruk: Aramäisch, een lokäl Dialekt, wat he vunn sin Vadder and Moder leert hett. In sin Sprak kunn he so schnacken, dat de Lüüd um vorstoot. Ick glööv, dat Gott Platt schnackt mit de, de plattschnacken dähn. Un Hochdüütsch mit de, de dat von Harten schnackt. Un wat schnackst du von Harten?

Geist trifft Gischt

Was Menschen beim Exerziten-Angebot „Surf&Soul“ auf Usedom erleben

Surfbretter sind wackelig und ohne Übung schwer zu kontrollieren – erst recht, wenn der Wind von allen Seiten kommt. Im Leben ist es ähnlich: Manchmal stehen wir unsicher, die Balance fehlt. Das Exerziten-Angebot „Surf&Soul“ verknüpft diese beiden Welten.

Zinnowitz. Sanftes Morgenlicht umhüllt das Begegnungshaus St. Otto auf Usedom. Die Ruhe wird nur vom frechen Rufen der Möwen unterbrochen. In einem Meditationsraum suchen ein Mann und zehn Frauen nach einem Ort der Stille in sich selbst. Kniend, sitzend, liegend. Unter der Anleitung von Pastoralreferentin Esther Göbel aus dem Erzbistum Berlin widmen sie sich Ignatianischen Exerziten, deren Rituale jahrhundertalt und doch erfrischend neu sind.

„Spur in dich hinein. Wie bist du mit dem Boden in Kontakt? Wo fühlst du Verspannungen?“ Theologin Göbel fordert die Runde mit sanfter Stimme zum „Body-Scan“ auf. „Einatmen, ausatmen.“ Einatmen wie eine Welle, die auf den Strand rollt. Ausatmen wie das Wasser, das langsam zurückfließt und wieder Teil des Meeres wird. Die Gedanken sammeln sich im eigenen Zentrum. Was zählt, ist das Jetzt und Hier. Und die Verbindung zum Göttlichen: „Stell dir einen goldenen Faden vor, der dich mit dem Himmel verbindet und dich aufrichtet“, sagt Esther Göbel leise.

Mit den „BONI-Bussen“ des Bonifatiuswerks erreicht die Gruppe später die „Surfbude“ im wenige Kilometer entfernten Uckeritz. Surf-Instruktorin Esther Göbel zeigt an einem handgroßen Surfbrett-Modell das Spiel mit dem Wind: „Ich muss mein Segel immer in den relativen Wind halten, damit es optimal angestromt wird.“ Sie teilt ihr Wissen über Luv und Lee, Backbord und Steuerbord, Schothorn und Halse. Man spricht Seemannssprache. Wer aufs Brett will, muss vorher Vokabeln lernen.

Jede und jeder schlüpft in den Neoprenanzug und greift sich ein Board. Dann geht es endlich ins Wasser. Auf dem schmalen Brett beginnt das Ringen um Balance und ums Vorankommen. Wieder und wieder fallen die Surfanfängerinnen und der eine -anfänger ins Wasser. Auch wenn das Achterwasser von Uckeritz 1,30 Meter flaches Stehrevier ist – sich immer wieder auf das Kunststoff-Brett zu hieven, kostet Kraft und Körner. Manche kommen an ihre Grenzen – körperlich und emotional.

Doch was für ein Glücksgefühl, wenn der Wind ins Segel bläst und sich das Brett nach vorne bewegt. Esther Göbel sagt: „Die meisten rechnen nicht damit, dass sie am ersten Tag auf dem Brett stehen können und durch die Gegend fah-



Wie man das Segel in den Wind dreht – Esther Göbel (r.) führt die Teilnehmerinnen des Kurses in die Surf-Theorie ein.

ren.“ So erlebt es auch Teilnehmerin Friederike Strugholtz, die schon zum zweiten Mal dabei ist: „Am Anfang ist viel Frust dabei. Aber es ist ein inneres Fest, aufstehen zu können, ohne ins Wasser zu fallen.“ Der Kreis schließt sich: Die innere Stärke, die während der Exerziten Nahrung gefunden hat, wird zur äußeren Kraft auf dem Wasser.

„Gott finden wir in allen Dingen“

Der „Soul“-Anteil des fünfjährigen Angebots enthält viele Elemente Ignatianischer Exerziten. „Ignatius fordert uns heraus, nach einem ‚Mehr‘ an Glaube, Liebe, Hoffnung zu fragen“, erklärt Pastoralreferentin Esther Göbel. „Was führt mich dahin, dass ich vertrauensvoll mit meinem Gott an der Seite gehen kann und Vertrauen zu mir und meinen Mitmenschen habe?“ Ignatianische Exerziten gehen zurück



„Auf dem Wasser wachse ich über mich hinaus“, sagt Esther Göbel.

auf das 16. Jahrhundert. Esther Göbel hat Respekt vor diesem tiefgeistlichen spirituellen Erbe. Sie will daher die Exerziten nicht einfach mit irgendeinem „Spaßfaktor“ aufmöbeln. Aber ebenso will sie die Brücke in die Jetzt-Zeit schlagen. „Ignatius hat gesagt: Gott suchen und finden wir in allen Dingen. Warum nicht auch beim Surfen?“

Ab und zu stellt die 45-jährige Berlinerin kleine Aufgaben, mit denen sich die Teilnehmenden nach der Morgenrunde auf dem eignen Zimmer, in der Kapelle oder am Strand in die Stille begeben. Die einen setzen sich mit einer Bibelstelle auseinander. Andere fragen sich, wie sie die Energie und den festen Willen, die sie auf dem Brett stehen ließen, ins Alltagsleben retten. Friederike Strugholtz sagt: „Ich lerne hier, Dinge einfach mal sein zu lassen, das Segel fallen zu lassen. Und nicht auf Biegen und Brechen zu halten. Ganz entspannt neu zu beginnen – und damit zufriedener



Mit einer Klangschale werden die Meditationszeiten eingeleitet.

zu sein.“ Esther Göbel nickt: „Im Kern geht es darum, die Erfahrungen, die ich hier beim Wassersport mache, zu nutzen, um mein eigenes Leben und meine Verhaltensmuster zu hinterfragen.“

Am Ende des Tages kehrt die Gruppe zurück in den Meditationsraum. Die Stille dort ist nun eine andere – es ist die Stille der Reflexion über das Erlebte. Zwischen Frust und Freude kreisen die Gedanken. „Surf&Soul“ ist mehr als ein Seminar – es ist eine Reise zu sich selbst, begleitet vom Rhythmus des Meeres und dem Echo des Glaubens.

Ein Text von **Hartmut Salzmann**, Redakteur beim Bonifatiuswerk

Inspiziert von Ignatius

Ignatianische Exerziten sind geistliche Übungen, die von Ignatius von Loyola (1491-1556) entwickelt wurden. In Meditation, Gebet und Stille reflektieren Teilnehmende über ihr Leben und die Beziehung zu Gott. Ziel ist eine tiefe Glaubenserfahrung und ein Mehr an innerer Freiheit. Der Kurs „Surf&Soul“ findet jährlich fünf bis acht Mal in Zinnowitz auf Usedom statt. Er richtet sich an Frauen und Männer ab 18 Jahren. Vorkenntnisse im Surfen oder Glauben sind keine Voraussetzung. Die Ignatianischen Exerziten finden in der katholischen Bildungsstätte St. Otto statt. Geleitet wird das Seminar von Esther Göbel, Pastoralreferentin, geistliche Begleiterin und durch den Verband Deutscher Wassersportschulen geprüfte Instruktorin. Das Bonifatiuswerk unterstützt das Format mit 3000 Euro.

Nah am Menschen

Seit 80 Jahren gibt es die Ausbildung in Gemeindepädagogik

Der Beruf ist vielfältig und begleitet Menschen „von der Wiege bis zur Bahre“ – so beschreibt Cornelia Mikolajczyk das, was Gemeindepädagogen seit 80 Jahren machen. Ein Rück-, Ein- und Ausblick.

VON KRISTINA TESCH

Ludwigslust. „Wer eine pädagogische Ader hat, der kann in diesem Beruf unglaublich frei arbeiten. Das ist das Tolle daran“, sagt Cornelia Mikolajczyk, Studienleiterin für Gemeindepädagogik. Ihr Berufsfeld sei vielfältig und nah an den Menschen – „von der Wiege bis zur Bahre“, wie sie es formuliert. Gemeindepädagoginnen und -pädagogen begleiten Kinder, Jugendliche und Erwachsene in ihrer Gottsuche, gestalten Andachten und Familiengottesdienste, führen Kinderbibelwochen durch oder wirken in Kitas, in der Konfi-Arbeit oder in anderen kirchlichen Handlungsfeldern wie der Seemannsmission. „Es geht darum, Theologie und Pädagogik miteinander zu verbinden – und das ist anspruchsvoll“, betont Mikolajczyk.

In diesem Jahr feiert die Ausbildung in Gemeindepädagogik ihr 80-jähriges Bestehen. Begonnen hat alles 1945, kurz nach dem Ende des Zweiten Weltkriegs. „Damals haben Kirchenvertreter der Bekennenden Kirche in Mecklenburg gesagt: Wir brauchen unbedingt Menschen, die den Religionsunterricht übernehmen“, erzählt Mikolajczyk. Schon im Sommer 1945 hätten 70 bis 80 Menschen in einem Schnellverfahren Kurse absolviert, um anschließend als Religionslehrkräfte in den Schulen zu arbeiten.

Wenig später entwickelte sich ein festes Ausbildungssystem. „Es war eine bedrängte Zeit. Manche Seminarorte konnten nur am Wochenende heizen, Lebensmittel gab es über Karten“, berichtet Mikolajczyk. Innerhalb von 25 Jahren wurden dennoch rund 500 Menschen



In der Ausbildung wird viel ausprobiert – hier beim Seminar Konfi-Zeit mit Irmela Redhead und Martina Heesch.

in verschiedenen religionspädagogischen Kursen ausgebildet. Zunächst stand die Theologie im Vordergrund, später rückten pädagogische Inhalte stärker ins Zentrum.

Alle Altersgruppen in den Blick nehmen

In den 1950er-Jahren entstand die Kombination „Kantor-Katecheten“, weil zusätzlich Kirchenmusiker gebraucht wurden. Später wurde die Ausbildung auf ein Kursystem umgestellt, schließlich ab 1989 im Zuge der politischen Wende zum „Pädagogisch-Theologischen-Institut“ erweitert. „Die Berufsbezeichnung änderte sich von Katechetin zur Gemeindepädagogin, weil nicht mehr nur die Arbeit mit Kindern im Fokus

stand, sondern alle Altersgruppen in den Blick genommen wurden.“

Heute dauert die Ausbildung am Pädagogisch-Theologischen Institut der Nordkirche vier Jahre und ist berufsbegleitend. Alle zwei Jahre startet ein neuer Kurs mit maximal 16 Teilnehmenden. „Das umfasst mehr als 1000 Seminar- und 720 Praktikumsstunden. Alle vier Wochen treffen wir uns von Donnerstag bis Sonntag im Bildungshaus Ludwigslust“, erklärt Mikolajczyk. Unterrichtet werden Fächer wie Altes und Neues Testament, Kirchengeschichte, Systematische Theologie, Pädagogik, Psychologie oder Soziologie. Hinzu kommen Handlungsfeldmodule zur Arbeit mit Kindern, Jugendlichen, Familien und Erwachsenen.

Die Ausbildungsgruppen sind bunt gemischt: Verkäuferinnen,

Tischler, Krankenschwestern, Erzieher, Theologiestudierende oder promovierte Naturwissenschaftlerinnen gehören dazu. „Das ist eine Stärke dieser Ausbildung: Menschen bringen ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen mit und lernen generationsübergreifend voneinander, sind auch eine Gemeinde auf Zeit“, sagt Mikolajczyk. Die Altersspanne reicht von Anfang 20 bis kurz vor der Rente. „Manchmal steht bei der Abschlussfeier eine 55-Jährige neben einer 25-Jährigen, und beide haben sich gegenseitig geprägt. Das ist berührend.“

Unterrichtet wird von einem Team aus Studienleiterinnen, Fachdozentinnen und externen Lehrkräften, zu dem auch Cornelia Mikolajczyks Kollegin Dagmar Koch gehört. Auch Universitätsprofessoren unterrichten einzelne Module.

„Wir achten auf ein hohes Niveau – ich bin immer wieder überrascht, was alles gewusst wird“, sagt Mikolajczyk schmunzelnd.

Die Anerkennung des Berufs sei noch nicht überall selbstverständlich. „Pastorinnen und Pastoren sagen oft: Ach, das wäre ja toll, wenn wir auch eine Gemeindepädagogin hätten. Aber die Geschichte des Berufs ist auch eine Leidensgeschichte“, berichtet Mikolajczyk. Noch immer sei die Berufsgruppe gefährdet, wenn Kirchengemeinden sparen müssten.

Für die Zukunft wünscht sie sich vor allem mehr Sichtbarkeit und Wertschätzung: „Gemeindepädagoginnen und -pädagogen sind keine Hilfsbremer, sondern ein eigenständiger Beruf mit Berufung und Herz.“ Zudem hofft sie auf bessere finanzielle Unterstützung der Ausbildung, vergleichbar mit der von Vikarinnen und Vikaren. Vor allem aber gehe es um ein gutes Miteinander: „Ich wünsche mir, dass das Zusammenspiel aller kirchlichen Berufe als Schatz gesehen wird und nicht als Konkurrenz. Wenn wir die Ideen der anderen ernsthaft prüfen, jedem seine Kompetenzen zugestehen, entsteht Neues.“

Trotz mancher Schwierigkeiten blickt Mikolajczyk optimistisch nach vorn. „Es lohnt sich, mit Menschen und Gott unterwegs zu sein. Wir sind relevant für Biografien – und diese Relevanz zeigt sich in der Beziehung, die wir eingehen. Das ist unsere Verkündigung.“



CORNELIA MIKOLAJCZYK

ist Studienleiterin für Gemeindepädagogik in Mecklenburg-Vorpommern.

Foto: Kristina Tesch

Kolumne: Biologie statt Ideologie

In meiner Funktion als Pfarrperson für queersensible Bildungsarbeit erzähle ich unter anderem von geschlechtlicher Vielfalt. Dass es also mehr gibt als nur zwei Geschlechter und sich das eigene Empfinden nicht immer mit dem Geschlecht deckt, das wir bei der Geburt zugewiesen bekommen.

Ich stoße mit dieser Perspektive auf Verwirrung, Ungläubigkeit und auch auf Widerstand. Ist doch bloß eine Art Trend, dass plötzlich so viele Menschen meinen, dass sie trans* oder nichtbinär sind. Das gabs doch früher nicht!

Doch, das gab es schon immer. Und anders als oft behauptet, folgt diese Annahme keiner Ideologie, sondern diversen wissenschaftlichen Erkenntnissen zum Thema geschlechtlicher Identität. Verwirrend ist für mich eher die Tatsache, dass diese historischen und biologischen Belege nicht neu sind, aber dennoch nicht zu Allgemeinwissen wurden.

Ich fange an der Stelle gern mit der Tierwelt an, weil sich die meisten Menschen dann nicht selbst angesprochen oder angegriffen fühlen: In der Tierwelt ist geschlechtliche Vielfalt seit jeher ein fester Bestandteil. So sind beispielsweise Schnecken, Maulwürfe und Regenwürmer oft mit mehr als nur einem Geschlechtsmerkmal ausgestattet. Unnötig zu erwähnen, dass diese Tiere weder ausgeschlossen noch von anderen angegriffen werden.



TASH HILTERSCHEID

ist Pfarrperson für queersensible Bildungsarbeit in der Nordkirche.

Foto: privat

Auch unter Meerestieren gibt es unzählige inter- und transgeschlechtliche Tiere. Viele von ihnen wechseln im Laufe ihres Lebens ihr Geschlecht. Clownsfische beispielsweise. Zunächst wird eine Gruppe von Männchen von einem Weibchen geleitet. Wenn dieses verstirbt, wird eines der Männchen zum Weibchen. Der Vater in dem Film „Findet Nemo“ müsste also nach dem Tod des Weibchens bereits als transweiblich erscheinen. Aber diese Geschichten werden nicht erzählt. Und wenn, dann als amüsante Ausnahme.

Tatsächlich aber ist die Schwangerschaft eines männlichen Seepferdchens normal! Und das krampfhaft festhalten an einer starren binären Geschlechterordnung unnatürlich. Denn die Schöpfung ist viel reicher! Und in ihrem Umgang mit Vielfalt sind Tiere uns weit voraus! So viel zum Thema „Krönung der Schöpfung“...!

Zehn Monate Athen

Lübeck. Drei Jahre nach ihrem Eintritt in den Ruhestand bricht die ehemalige Pröpstin des Kirchenkreises Lübeck-Lauenburg, Frauke Eiben, noch einmal auf. Ab dem 1. September wird sie für zehn Monate als Pastorin die Deutsche Evangelische Gemeinde in Athen betreuen. Für sie ist es eine Herzensentscheidung: „Nach 14 Jahren Leitung kann ich noch einmal das tun, wofür ich vor vielen Jahren diese berufliche Entscheidung getroffen habe: Seelsorge und Gottesdienste halten. Mit Administration werde ich in Athen nichts zu tun haben.“

Die Deutsche Evangelische Gemeinde in Athen zählt rund 170 Haushalte. Sie wird im Rahmen des EKD-Programms „Beauftragung im Ruhestand“ unterstützt – einem Angebot für Pastorinnen und Pastoren, die nach ihrer aktiven Dienstzeit für eine begrenzte Zeit in deutschsprachige Gemeinden im

Ausland entsandt werden. Für die ehemalige Pröpstin ist Athen ein kleiner Glücksfall, seit vielen Jahren bringt sie regelmäßig Zeit in Griechenland.

Neben den Gottesdiensten in der im Bauhaus-Stil errichteten Kirche von 1937 gehören die Betreuung eines ökumenischen Altenheims, die Begleitung eines Bibelkreises und kultureller Veranstaltungen zu ihrem Dienst. Bereits am 5. September wird Frauke Eiben die Einschulungsfeier einer deutschen Schule als Pastorin mitgestalten.

„Ich werde in Athen eine Pfarrwohnung beziehen und dort ganz klassisch Seelsorge leisten, predigen, begleiten.“ Und mit einem Lächeln ergänzt die Seelsorgerin: „Zum ersten Mal in meinem Leben werde ich wirklich jeden Sonntag einen Gottesdienst haben. Ich habe sonst immer in einem Pfarrteam gearbeitet.“ **EZ**

Sommercamp und Adventskalender

Mitmachen als Schlüssel zum Gemeindeaufbau

Mit vielfältigen Aktionen unterschiedliche Menschen ansprechen, das ist das Konzept des Pfarrhausteams in Rittermannshagen. Mit einem Kindercamp zum Beispiel. Das Ehepaar Altschwager erlebt, dass sich nicht nur im Sommer viele begeistern lassen, mitzugestalten. Schlaglichter auf die Arbeit der Gemeinde rund ums Jahr.

VON HANS-JOACHIM KOHL

Rittermannshagen. „Unsere Kirche lebt ganz wesentlich vom Ehrenamt“, das sagt Pastor Friedemann Magaard, Vorsitzender der Kammer für Dienste und Werke der Nordkirche, „wir sind ja ganz viele Menschen, die richtig was wollen und die sich dann oftmals nicht gut abgrenzen können. Da stellt sich die Frage, wie schützen wir Ehrenamtliche und Hauptamtliche vor Selbstausbeutung?“

Die Grenze zwischen Engagement, Überengagement und Selbstausbeutung ist in vielen Kirchengemeinden fließend. Es gibt Tendenziell zu wenig Hauptamtliche, zu wenig Ehrenamtliche vor allem in den großen, dörflichen Bereichen der Nordkirche. Im Kirchenkreis Mecklenburg gibt es Gemeinden, die das scheinbar gut hinbekommen. Fallbeispiel: die Kirchengemeinde Gielow – Rittermannshagen.

Hier wohnen seit fast zehn Jahren Pastorin Jette Altschwager und ihr Mann, Gemeindepädagoge Carsten Altschwager, mit ihren zwei Kindern im Pfarrhaus in Rittermannshagen.

Zum hauptamtlichen Team im Pfarramt gehören auch Tina Remer, Leiterin der Projektstelle „Miteinander und Füreinander“ und Gemeindepädagogin Gudrun Witte. Sie ist auch als Sekretärin im Gemeindebüro tätig. Derzeit betreuen sie über 40 Dörfer, zehn Kir-



Foto: Hans-Joachim Kohl

Zum Abschluss des Camps gibt es in der Kirche eine große Schau: die Kinder zeigen, was sie in der Woche alles gemacht haben – beim Singen, Basteln, Malen.

chen, eine Kapelle, eine Kirchenruine, elf Friedhöfe, drei Grundschulen und fünf Kindergärten. Mit einer Reihe von Aktionen und Projekten versuchen sie, Menschen anzusprechen, die noch nicht aktiv am Gemeindeleben teilnehmen oder keine Mitglieder der Kirchengemeinde sind.

Ein Brotback- und Pizzaofen für alle

Mit vielen Ehrenamtlichen gibt es pro Jahr mehrere Aktionen, jüngst das Kindercamp rund um die Kirche und das Pfarrhaus. Über 40 Kinder erlebten fünf Tage mit Gemeinschaft, Musik und Kreativität. „Viele Kinder begeistern sich für

das upcycling von Materialien“, erzählt Carsten Altschwager. Aus alten Schallplatten wurden Uhren, Holzreste wurden zu Nistkästen. Es gab Musik und Karaoke, auch Theater war bei den Kindern beliebt. Es wurde gemalt und fotografiert, und am Ende alles in der Kirche vor über 60 Erwachsenen vorgestellt. Ein Jugendlicher ließ sich während des Camps taufen.

Die Hauptamtlichen wurden von fünf Teamern und der Praktikantin Judith Schiller, Theologiestudentin aus Hamburg, unterstützt. Medial begleitete die Kinder Lukas Krieg von der RAAbatz Medienwerkstatt Waren. Dass die Arbeit der Kirchengemeinde Gielow-Rittermannshagen über die Region hinausstrahlt, wurde bei den Kindern

deutlich: sie kamen auch aus Brandenburg und Vorpommern.

Das Camp war ein Teil der vielfältigen Aktionen der Gemeinde. Seit Juli 2025 sorgen drei ehrenamtliche Koch-Teams im nahen Faulenrost immer dienstags für ein gemeinschaftliches Mittagessen, „Bürger kochen für Bürger“.

Bis zu 60 Hungrige beim Mittag in Faulenrost

Zu Gast sind neben Rentnern auch Handwerker, Schulkinder und viele mehr. Beim ersten Mal kamen über 60 Hungrige nach Faulenrost. Seitdem kommt oft der Wehrführer der Feuerwehr, Andre Hagen: „Bisher hat es immer geschmeckt“,

sagt er. Seit zwei Jahren gibt es das Treffen „Letzte Hilfe“, einen Kurs für Menschen, die leidende oder sterbende Menschen begleiten möchten. In der Erntedankzeit lässt sich Pastorin Jette Altschwager mit dem Posaunenchor gern auf einem Traktor mit Anhänger durch die Orte fahren. Beim Gottesdienst wird der Anhänger zur Kanzel. In der Adventszeit gibt es einen online Adventskalender. Jeden Tag mit einem neuen Turchen: es singt eine Kindergartengruppe, Rentner lesen Adventsgeschichten, der Posaunenchor spielt usw. Mehrere hundert Menschen bundesweit haben den Kalender abonniert.

Möglich ist das alles nur, weil die Kirchengemeinde mit vielfältigen Aktionen unterschiedliche Menschen anspricht, die dann oft bereit sind beim nächsten Mal zu unterstützen oder gar selbst mit anderen zusammen zu organisieren. Dann werden die Hauptamtlichen entlastet und können weitere Aktionen in der Kirchengemeinde entwickeln, die später in die Hände von Ehrenamtlichen gelegt werden. So wächst Gemeinschaft und Menschen finden zusammen.

Auch Preise hat die Kirchengemeinde für ihre engagierte Gemeindegarbeit erhalten: im November 2024 den Nordstern der Nordkirche und im Frühjahr 2025 mit „Mut zum Neuanfang“ den Ideenpreis des Vereins Andere Zeiten. In diesem Oktober werden sie versuchen, mit einem mobilen Brotback- und Pizzaofen den Publikumspreis „Machen“ zu erringen.

Wenn mit Ehrenamtlichen in einer Kirchengemeinde „auf Augenhöhe gearbeitet wird“, wie Carsten Altschwager sagt, dann nehmen sie gern intensiv am Leben der Kirchengemeinde teil, engagieren sich und übernehmen auch gern Verantwortung. Die natürlich nicht zu Selbstausbeutung führen darf.

Wie Kirche in Jamel „den Förster rockt“

„Jamel rockt den Förster“: ein riesiges Festival in einem kleinen Dorf in Nordwestmecklenburg. In diesem Jahr sorgte es für Furore wie nie. Wohl auch, weil es Versuche gab, es zu verhindern. Für das Projekt „Kirche stärkt Demokratie“ ein Grund, Solidarität zu zeigen.

Jamel. Seit 2007 richtet das Künstlerhepaar Birgit und Horst Lohmeyer ein Festival aus und setzt

sich damit gegen Anfeindungen von Rechtsextremisten in dem Ort zur Wehr. „Die Lohmeyers versuchen, sich gegen die rechtsextreme Landnahme einer Naziclique zu wehren“, beschreibt es Karl-Georg Ohse von „Kirche stärkt Demokratie“ – einem Fortbildungs- und Beratungsangebot für das Thema Demokratie und Rechtsextremismus im Kirchenkreis Mecklenburg. Was in Jamel mit ein paar hundert Gäs-

ten begann, zieht inzwischen so viele Menschen in das kleine Dorf bei Wismar, dass nur zirka zehn Prozent der Kartenwünsche erfüllt werden können.

Dass das Festival nicht nur Freunde hat, bekamen Birgit und Horst Lohmeyer, die in Jamel das Forsthaus bewohnen, allerdings schnell zu spüren. „Nicht nur die benachbarten Dorf Nazis attackieren das Paar und ihre Besucher und Besucherinnen. Auch die Gemeinde und inzwischen auch der Landrat versuchen, das Festival zu kriminalisieren und mit immensen Gebühren und Auflagen zu verhindern“, schätzt Ohse ein. Für ihn und seine Greifswalder Kollegin Thorid Schmelter gab diese Entwicklung Anlass, auf dem Festival präsent zu sein. „Eine Frage der Solidarität“, sagt Ohse.

Gemeinsam mit der Landesinitiative „WIR-Erfolg braucht Vielfalt!“ bespielten sie beim Festival im August einen der vielen Stände. Viele zeigten sich überrascht und

erfreut, dass Kirche hier präsent war, sagt er.

In einem Workshop am zweiten Tag, der durch eine Unwetterwarnung kurz unterbrochen wurde, präsentierte das „Kirche stärkt Demokratie“-Team die Kommunikationsmethode „Council“, bei der es ums Zuhören und Reden von Herzen geht, berichtet Ohse, und beschreibt, das Musik auch zu Herzen gehen kann, wie die vielen en-

gagierten Künstler und Künstlerinnen zeigten, die die 3500 Gäste in Festivalstimmung versetzten. Dabei wurde auch unbekanntem lokalen Bands Gelegenheit geboten, sich einem tanz- und mitsingfreudigen Publikum zu präsentieren. „Wir waren in Jamel dabei, und das war wichtiger denn je“, fasst Ohse zusammen. „Und wir haben ein sehr friedliches und kreatives Miteinander erleben dürfen.“ chs



Foto: Kirche stärkt Demokratie

„Kirche stärkt Demokratie“ in Jamel: Karl-Georg Ohse aus Rostock und seine Greifswalder Kollegin Thorid Schmelter.

ANZEIGE

Sie brauchen jemanden, der zuhört, ermutigt und vielleicht auch tröstet? Sie benötigen Änderung in Ihrem Leben?

Kathleen Chevalerye
Christliche Seelsorgerin und Lebensberaterin

0163 18 59 572
KC.Lebensberatung@gmail.com
www.KC-Lebensberatung.de

Erstgespräch gebührenfrei.
In Schwerin oder Online.



KIRCHE IM RADIO

Samstag, 6. September

5.50 Uhr, Ostseewelle,
„Die Kirche bei Ostseewelle“.
7.15 Uhr, NDR 1 Radio MV,
„Christenmenschen“ mit Kirchen-
redakteur Klaus Böllert (kath.).

Sonntag, 7. September

7.20 und 7.40 Uhr, Ostseewelle,
„Die Kirche bei Ostseewelle“.
7.45 Uhr, NDR 1 Radio MV,
„Treffpunkt Kirche“ mit Kirchenre-
dakteur Klaus Böllert (kath.).

Montag-Freitag

4.50/19.55 Uhr, Ostseewelle,
„Zwischen Himmel und Erde“.

ANDACHTEN (werktags)

6.20 Uhr, NDR 1 Radio MV, Mo:
plattdeutsch, Christine Oberlin,
Bützow (ev.); Di/Fr: MomentMal von
NDR2; Mi/Do: Susanne Kiefer,
Greifswald (ev.).

TERMINE DER GEMEINDEN

Rügens Lieder und Lyrik

**Lassan, St. Johannes, 5. Septem-
ber, 17 Uhr:** Seit dem Fürst und
Sänger Wizlaw von Rügen gibt es
eine Kontinuität an Liedern und
Gedichten auf der Insel. An diesem
Abend kommt vor allem die roman-
tische Epoche in den Blick.

Zur Göttlichen Komödie

**Zachow bei Neustrelitz, Kirche, 6.
September, 16 Uhr:** Eine Ausstel-
lung mit Werken der Schweriner
Künstlerin Ruth Tesmar zu Dantes
„Göttlicher Komödie“, zu Märgen,
„Medea“ und Ovids „Metamorpho-
sen“ wird eröffnet. Sie ist bis zum
5. Oktober in Zachow zu sehen.

Sommertagesdienst

**Neubrandenburg, Kapelle in St.
Michael, 7. September, 10.30 Uhr:**
„Aufatmen“ heißt der Sommer-
Gottesdienst mit dem Ensemble
„Augenblick“ und Pastor Jörg Alb-
recht.

Kirchengeheimnisse aufdecken

Unsere Hamburg-Redakteurin Marieke Lohse als Touristin in der eigenen Stadt

Für unsere Sommerreihe sind wir in diesem Jahr selbst unterwegs. Zu Fuß, mit dem Rad oder auf dem Wasser suchen wir nach Sinn oder wie in diesem Fall nach Hamburger Kirchengeheimnissen, von denen es mehr gibt, als wir so glauben. Ein Stadtrundgang mit dem besonderen Blick hinter die Kulissen.

VON MARIEKE LOHSE

Hamburg. Die Idee kam mir, als ich kurz vor meinem Urlaub, den ich zu Hause verbringen wollte, dachte, wie es wohl wäre, die eigene Stadt mal mit den Augen einer fremden, nicht ortskundigen Person zu erkunden. Dabei erinnerte ich mich an kurze Youtube-Formate, die vor einigen Jahren die analoge Nacht der Kirchen ersetzen sollten: Mit den Hamburger Kirchengeheimnissen haben die Macher Kurioses, Unbekanntes und Wissenswertes über Hamburger Kirchen aufgedeckt. Das hat mich inspiriert, ein Stück Hamburger Kirchengeschichte selbst zu erkunden. So etwa den Mittelpunkt Hamburgs: Hätte ich nicht gedacht, aber aus meiner Recherche und durch die Videos habe ich erfahren, dass vor der St.-Gertrud-Kirche in Uhlenhorst tatsächlich der Mittelpunkt unserer Hansestadt liegt – historisch und geografisch gesehen.

Das Zentrum bildet allerdings nicht die neugotische Kirche am Kuhmühlenteich, sondern die Luthereiche direkt gegenüber. Dort gibt es acht Stelen zu entdecken, die um den Baum aufgereiht sind. Jede einzelne Stele zeigt einen „Wegmarker“ der Reformatorischen Wende: Den Anfang macht mit 1517 der Thesenanschlag, es geht über die Wartburgzeit bis hin zu den Reichstagen (Worms, Speyer, Augsburg).

Es ist mitten im Sommer – Hamburger Hochsommer, den gibt es tatsächlich – und weiter geht es entweder zu Fuß, mit dem Rad oder drei Stationen mit der U-Bahn in die Hamburger Innenstadt. Eigentlich zog es mich an die Hauptkirche St. Jacobi, weil ich mir die soge-



Foto: Marieke Lohse

Selfie mit Eiche und Stele: Marieke Lohse am Mittelpunkt der Stadt Hamburg.

nannten Holzköpfe (Orgelregister mit Hamburger Berühmtheiten) an der Orgel im Turmaufgang anschauen wollte. Doch wegen der Turmsanierung ist der Zugang leider gerade nicht möglich.

Nichtsdestotrotz lohnt ein Blick in die Kirche schon wegen des Anblicks der berühmten Arp-Schnittger-Orgel. Außerdem sitzen am Eingang Kirchenhüterinnen oder -hüter, die einem auch gern Informationen dazu geben, was hier sehenswert ist: zum Beispiel die vielen unterschiedlichen Altäre im Haupt- und Seitenschiff.

Störtebekers Gold auf dem Kirchturm

Bereits in Jacobi erzählte mir die Kirchenhüterin die Sage von Störtebekers Gold. Dafür musste ich ein paar Minuten runter zur Speicherstadt laufen, zur nächsten Hauptkirche: die der Heiligen Katharina. Schon von Weitem blitzt die Kirch-

turmsspitze aus Gold auf. Dieses Gold, so die Sage, soll aus dem Schatz des berühmten Piraten Klaus Störtebeker sein, den er der Stadt zurückgegeben haben soll.

Die Partymeile und die Religionsfreiheit

Die Sage konnte ich zwar nicht verifizieren, dafür aber einen Kupferkrug, der am Zaun um den Altarraum hängt. In diesem Krug sollen Spenden eingesammelt worden sein für den damaligen Wiederaufbau von St. Katharinen. Unabhängig davon ist die Hauptkirche auch aufgrund des hellen, vor einigen Jahren restaurierten Kirchraums einen Besuch wert.

Meine letzte Station führt mich an den Kultort Hamburgs, der tags wie nachts ständig von Touristen besucht ist: die Große Freiheit. Die nächtliche Partymeile mit verschiedenen Klubs hat ihren Namen aus der Zeit des 17. Jahrhunderts,

als Altona noch dänisch war. Die Große Freiheit markierte zu dieser Zeit die Grenze zwischen dem protestantischen Hamburg und Dänemark. Die Straße war damals der Ort, an dem Religions- und Gewerbefreiheit herrschten, die Menschen also im wahren Sinne des Wortes Freiheit erfuhren. Am Ende der Großen Freiheit steht übrigens die katholische St.-Joseph-Kirche, eine Barock-Kirche, die ich zwar nicht besichtigen, in deren schattigen Innenhof ich mich aber zumindest abkühlen kann.

Alle Stationen bieten einen kleinen Einblick in die Hamburger Kirchengeschichte und hüten kleine Geheimnisse, die ich ohne große Vorbereitungen und Organisationsaufwand selbstständig erkunden konnte. Die Videos zu den Hamburger Kirchengeheimnissen gibt es auf dem Youtube-Kanal der Nacht der Kirchen und weitere Informationen zu allen Orten natürlich auch über die jeweiligen Kirchenbüros.

Draußen
MIT SINN

MUSIK IN KIRCHEN

Samstag, 6. September

Sagard, 17 Uhr:
Stefan Grasse, Gitarre.
Wredenhagen, 17 Uhr:
Sommerkonzert.
Ludwigslust, Stadtkirche, 18 Uhr:
Musik zur Kulturnacht.
Warnemünde, 19 Uhr:
Christian Packmohr, Trompete;
Christiane Werbs, Orgel.

Sonntag, 7. September

Lassan, St. Johannis, 15 Uhr:
„Völlig losgelöst...“ - Musicaltheater
der Ferienkinder.
Rövershagen, 16 Uhr:
„Nicht nur Bach“ – Gesprächskon-
zert mit neuen Kompositionen zu
BWV 1003;
Hochschule für Musik und Theater
Rostock.

Strasburg, St. Marien, 16 Uhr:

Abschlusskonzert der Reihe „Dorf-
kirche kling“ mit den Bläserchören
Pasewalk, Zerrenthin, Blumenha-
gen und Strasburg;
Ltg.: Julius Mauersberger und Ed-
gar Nagy.

Gadebusch, 17 Uhr:

Bach Consort
Leipzig; Ltg.: Gotthold Schwarz.

Montag, 8. September

Greifswald, Marienkirche, 20 Uhr:
Kammerphilharmonie Köln.

Dienstag, 9. September

Warnemünde, 18 Uhr:
30 Minuten Orgelmusik.
Schönberg, St. Laurentius, 20 Uhr:
Stummfilm „Niemandland“ (1931)
mit Live-Musik von Veronika Otto,
Komposition, Gesang und Violon-

cello; Fabian Ernst, Percussion und
Vibraphon und Onnen Bock,
Klangregie.

Wustrow, 20 Uhr: Konzert für zwei
Violen und Orgel.

Mittwoch, 10. September

**Greifswald, Dom St. Nikolai, 18
Uhr:** Konja Voll, Orgel.
Kirchdorf auf Poel, 19.30 Uhr:
Harry's Freilach.

**Mirow, Johanniterkirche, 19.30
Uhr:** Stefan Grasse, Präludien und
Stimmungsbilder, Gitarre.

Wismar, St. Nikolai, 19.30 Uhr:
Christian Thadewald-Friedrich,
Bach, Bartholdy. Ebenfalls und Ei-
genkompositionen, Orgel.

Kühlungsborn, 20 Uhr: Christiane
Fehr, Blockflöte; Wolfgang Neu-
mann, Cembalo und Orgel.

Donnerstag, 11. September

Ribnitz, Marienkirche, 12 Uhr:
Anja Bühler, Blockflöte; Christian
Bühler, Klavier.

Kartlow, Johanniskirche, 19 Uhr:
Tröstesang.

Ludorf, St. Laurentius, 19 Uhr:
Stefan Grasse, Gitarre.
Bergen auf Rügen, 19.30 Uhr:
Uwe Murek, Saxofon; Benjamin Jä-
ger, Orgel.

Groß Zicker, 19.30 Uhr:
Jasmin-Isabel Kühne, Harfe.
Rerik, 20 Uhr: „Verleih“ uns
Frieden“-Konzert mit Felizia Fren-
zel und Beate Günther, Sopran;
Fritz Abs, Orgel.

Freitag, 12. September

Rostock, St. Marien, 18 Uhr:
Kiewer Orgeltrio.

Sternberg, 18 Uhr: Musiktheater
„Bonhoeffer – Tragik einer Liebe“
mit der Formation „Duett zu Dritt“.

Rechlin Nord, 19 Uhr:
Andreas Pasternack, Hits aus Jazz,
Swing & Pop, Saxophon.

Biestow, 19.30 Uhr: Dirk Zöllner,
Gesang und Gitarre; Martin Erhard,
Orgel.

Doberna, Münster, 19.30 Uhr:
Ensemble „Suoni Dorati“.

Schönberg, St. Laurentius, 20 Uhr:
Jazz mit Mareille Merck, Gitarre;
Lisa Hoppe, Kontrabass; Eva Kles-
se, Schlagzeug.

Zingst, 20 Uhr: Kammerphilhar-
monie Köln, Haydn, Mozart, Saint-
Saëns und andere.

Greifswald, St. Marien, 21 Uhr:
Orgelmusik in Kerzenschein, Silvia
Treuer, Orgel.

Einfach Spitze

Die verlorene Turmhaube von Wolgast soll neu aufgesetzt werden

„Es gibt niemanden mehr, der sich daran erinnern kann“, sagt Sebastian Gabriel. Und doch war sie mal da: die barocke Turmspitze von St. Petri Wolgast. 100 Jahre ist das her. Zum Otto-Jubiläum, findet der Pastor, könnte sie den verlorenen Helm aber wieder aufsetzen.

VON CHRISTINE SENKBEIL

Wolgast. Etwas mehr als 100 Jahre ist es her, als in ganz Deutschland für den Wolgaster Kirchturm gesammelt wurde – und zwar für seinen Aufbau. „Und das war auch gelungen“, sagt Pastor Sebastian Gabriel. 1920 war St. Petri nach einem Blitzschlag abgebrannt, der Turm mitsamt barocker Haube abgestürzt. Von dem gespendeten Geld konnte der Turm wieder erbaut werden. Doch noch vor der Fertigstellung kam die Inflation, beschreibt Gabriel: „Dann konnte man von dem Geld zwei Brote kaufen, aber keine Turmspitze mehr.“ Und so kam St. Petri zu seinem kurzen Stumpf, einem eher notdürftigen achteckigen Zeltdach, das nicht weit in den Himmel über dem Tor zur Insel Usedom reicht.

Der Traum, den barocken Turmhelm wieder auf den Turm zu setzen, war nie ganz verschwunden, sagt Gabriel. Doch in Generationen hat man sich an die Silhouette gewöhnt, zu viel Geld gab es nie – und auch in seiner jetzigen Form wird die Kirche von vielen geliebt und bewundert.

Aber nun kommt Otto. Otto von Bamberg: das große Jubiläum 2028, wenn sich die Missionierung Pommerns zum 900. Mal jährt, wirft seine Schatten voraus. Und da Wolgast eine wichtige Station auf der Reise des Missionars Pommerns war – könnte dieses Ereignis den Aufhänger dafür liefern, den Turm von St. Petri wieder komplett zu machen. „Wenn, dann mit Ottos Hilfe“, sagt Pastor Sebastian Gabriel scherzhaft. Und der Hintergrund



Der Kirchturm von St. Petri Wolgast mit dem Zeltdach aus den 1920ern.

des Gedankens ist, dass besondere Förderungen die Umsetzung des Traums finanzieren könnten.

Doch nicht nur Otto, und nicht nur Förderfonds können dies ermöglichen, findet Gabriel: „Die Menschen ringsherum müssen es

wollen, und es müsste ein solcher Bau werden, der ein Gewinn für die Stadt und die Region ist, für Gäste und Bewohner. Und nicht nur für die Kirchengemeinde.“

Der Pastor blickt dabei auch auf den touristischen Wert. St. Petri sei



Darstellung des barocken Turmhelms von St. Petri: Winterlager der Segler in Wolgast, Willy Stöwer, 1922



als Grabstätte der Pommernherzöge auch von überregionaler Bedeutung. Die riesige Insel-Brücke, die derzeit gebaut wird, leitet den Verkehr bald um die Stadt herum zur Insel Usedom hinüber. „Dann ist von Wolgast nicht mal mehr der Kirchturm zu sehen“, sagt Gabriel: Schaute er aber weit nach oben heraus, kämen sicher mehr Menschen auf die Idee, die Stadt mit der schönen Kirche zu besuchen.

Ein Fahrstuhl könnte bis hinaufführen: derzeit untersucht der Bausachverständige Ulf Kirmes, ob und wie ein behindertengerechter Zugang umzusetzen sei.

Noch ist alles vage. Fest steht – außer dem dicken Turm von St. Petri – dass die Kirchengemeinde so ein Projekt nicht allein stemmen kann. Es gibt einige Fürsprecher, andere, die den Turm, so wie er ist, behalten wollen, sagt Gabriel.

Philipp Amthor (CDU) aus dem Bundestag sei vor kurzem auf dem Turm gewesen, und könnte sich so eine Förderung gut vorstellen. Auch die Stadt Wolgast hätte die Turmspitze auf Platz zwei ihres Stadtentwicklungskonzeptes. Und im Rahmen des Otto-Gedenkens könnte sie Projekt drei sein, nach der Restaurierung der Stolper Klostersruine und einer Otto-Stele in Demmin.

Viel Hand in Hand, viel Kraft und Engagement sei nötig: „Aber so ein Ziel verbindet ja oft auch viele Menschen“, ist der Pastor optimistisch. „Unsere Altvorderen haben dafür ihr letztes Hemd gegeben. Eigentlich sind wir es ihnen schuldig, den Bau zu vollenden.“

TERMINE DER GEMEINDEN

Verabschiedung

Lichtenhagen Dorf, Kirche, 7. September, 14 Uhr: In einem Festgottesdienst wird Pastorin Uta Möhr in den Ruhestand verabschiedet. Danach gibt's einen Empfang in der Scheune.

Taufest Schwarzer See

Schwarz, Badestelle Schwarzer See, 7. September, 10.30 Uhr: Zum zweiten Mal findet ein Tauffest am Schwarzen See in Mecklenburg-Schrelitz statt. Die Kirchengemeinden Lärz/Schwarz und Mirow laden Erwachsene und Kinder ein, sich unter freiem Himmel taufen zu lassen und gemeinsam zu feiern.

Erbe des Kolonialismus

Rostock, Lichtspieltheater Wundervoll, 8. September, 19 Uhr: Die mecklenburgische Ökumene-Stelle zeigt mit Partnern den deutsch-tansanischen Dokumentarfilm „Das leere Grab“. Darin sind zwei Familien aus Tansania auf der Suche nach ihren Vorfahren - und landen in Deutschland, wo noch immer Zehntausende Gebeine aus den ehemaligen deutschen Kolonien lagern. Die Filmemacherin Cece May, der Protagonist Felix Kaaya, Bischof Tilman Jeremias und andere stehen als Gesprächspartner zur Verfügung.

Gold für Hella Löschke

Liepe. Mindestens 20 Jahre ehrenamtliches Engagement sind nötig, um eine Ehrenamtskarte in Gold zu erhalten. Für Hella Löschke aus Liepe bei Anklam eine Kleinigkeit: Seit mehr als 60 Jahren ist die 83-Jährige bürgerschaftlich aktiv.

Seit 1961 kümmert sie sich zum Beispiel um die Kirche, öffnet diese jeden Morgen und organisiert den Blumenschmuck. „Mit größter Fürsorglichkeit nimmt sie sich dieser Aufgaben an und ist bei Jung und Alt mit ihrer offenen Art äußerst

beliebt.“ Das betonte Sozialministerin Stefanie Drese, als sie in Liepe zu Gast war und die Auszeichnung der Ehrenamtsstiftung MV übergab, wie das Ministerium in einer Pressemitteilung erklärte.

Hella Löschke, die seit ihrer Geburt im Lieper Winkel zuhause ist, habe sich über die Auszeichnung gefreut. Und sie gehörte zu den wenigen, die überhaupt so eine Goldene Ehrenamtskarte erhalten, sagte die Ministerin in ihrer Rede. Mit der Ehrenamtskarte können die

Besitzer zum Beispiel Kulturveranstaltungen günstiger besuchen. Gastgeber der Verleihung war der Förderverein Dorfkirchen am Lieper Winkel.

Mehr als 12 550 Ehrenamtskarten wurden in Mecklenburg-Vorpommern seit ihrer Einführung im Jahr 2020 bereits an besonders engagierte Menschen ausgereicht. Darunter waren bei Anklam auch Mitglieder des Modellsportclubs, des Motorsportclubs Anklams oder des Fliegerclubs Otto Lilienthal.

„Das Ehrenamt spielt in einem Flächenland wie Mecklenburg-Vorpommern eine enorm wichtige Rolle. Denn viele Angebote, ob im sportlichen, im sozialen oder im Kinder- und Jugendbereich existieren nur, weil engagierte Menschen in ihrer freien Zeit Gutes tun, weil sie ohne Gegenleistung Projekte unterstützen und aus eigenem Antrieb unser gesellschaftliches Leben bereichern“, sagte Drese. chs



Hella Löschke (re) bei der Verleihung der Ehrenamtskarte in Liepe.

ANZEIGE

Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! Jesaja 43,1

Pastor em.

Christoph Wittenberg

* 9.9.1935 † 26.7.2025

Imke Wittenberg, als Ehefrau mit den vier Kindern Ulrich, Ulrike, Robert und Antje Enkel und Urenkel sowie alle Familienmitglieder und Angehörige

Greifswald, im Juli 2025

Die Trauerfeier findet am Dienstag, dem 9. September 2025, um 13.00 Uhr in der St. Marien Kirche zu Greifswald statt. Anschließend erfolgt die Urnenbeisetzung auf dem Alten Friedhof in Greifswald. Anstelle von Blumen und Kränzen bitten wir um eine Spende an die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für den Erhalt von Sakralbauten. Konto: DE 67 700 400 700 400 700 400 Kennwort: Christoph Wittenberg



Diese Seite wurde inhaltlich gestaltet von der Jungen Nordkirche. Zentrum für Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene

Die Junge Nordkirche gehört zum Hauptbereich Generationen und Geschlechter der Nordkirche. Landesjugendpastorin Katharina Schunck und ihr Team begleiten die verbandliche und jugendpolitische Arbeit der Nordkirche und unterstützen die Arbeit in den Kirchenkreisen durch Beratung, Fortbildungen und Konferenzen.

Weitere Informationen und Nachrichten zu den aktuellen Rahmenbedingungen für die Arbeit mit jungen Menschen gibt es auf www.junge-nordkirche.de. Kontakt: Junge Nordkirche, Koppelsberg 5, 24306 Plön, Tel. 04522/50 71 20

ANGEMERKT



KATHARINA SCHUNCK
ist Landesjugendpastorin.
Foto: privat

Ein Segen

Die Sommerferien sind gerade vorbei. Für viele war das eine Zeit zum Lüftohlen, Aufatmen, Pausemachen und Entschleunigen. Ob wir zu Hause oder unterwegs Urlaub machen, wir packen unseren Koffer und nehmen mit, was wir brauchen, um eine gute Zeit zu haben.

Die Dinge, die uns belasten, die sollen nicht in den Koffer. Und wie cool wäre das, wenn das einfach so funktionieren würde. Aber so leicht ist es eben nicht. Mal gelingt es, die eigenen Packchen zurückzulassen oder so zu verpacken, dass sie unangetastet mitreisen. Mal gelingt das nicht. Und dann kommen alle Sorgen eben doch hoch, ein bisschen so wie der aufgeplatzte Koffer am Flughafen, wo dann alles wieder offen vor mir liegt.

In diesen Situationen brauche ich jemanden, der mit mir meine Sachen wieder sortiert, der mir hilft, alles wieder zu verstauen, und mich darin bestärkt, dass ich mit meinem Gepäck trotzdem weiterreisen kann. Eine kurze Begegnung, in der ich ein Gegenüber finde, das mich in all meinem Chaos sieht und mir das Gefühl gibt, dass darunter noch Boden ist, der trägt.

Dieses Gegenüber sah diesen Sommer unterschiedlich aus. Da waren die Teamenden auf den Freizeiten, die Menschen am Urlaubsort, die Berater*innen und Seelsorgenden in der Festivalseelsorge und vermutlich so viele mehr. Menschen, die da waren, als sie gebraucht wurden, mit hörenden Herzen, echt und nahbar, um das Gepäck ein Stück mitzutragen. Und das ist ein Segen.

Einen Erste-Hilfe-Kurs hat schon fast jeder Mensch zumindest einmal gemacht. Doch wer weiß schon, wie Erste Hilfe für die Seele geht? Gibt es da auch so etwas wie die stabile Seitenlage? Ein HSN-Kurs dauert gerade einmal zwei Stunden, aber kann viel bewegen: als Ausbildung für die allererste „Hilfe in seelischer Not“.

VON STEPHAN DANN

Es ist Dienstagabend in einer Jugendgruppe. Hier treffen sich Teamer*innen zur Vorbereitung auf Sommerfreizeiten, es ist Leben in der Runde. Vierzehn junge Menschen sind da, dazu drei Hauptamtliche. Es ist ein Abend wie viele – und doch besonders. Denn diesmal findet hier ein HSN-Kurs statt: Helfen in seelischer Not. In der Mitte der Runde liegen ein paar Karten, darauf ein paar Stichworte: Heimweh, Wut, Stille, Ich kann nicht mehr, Liebeskummer, Glück. Schon am Anfang fangen einige der jungen Menschen an zu erzählen. Von einer Freundin, die sich zurückzieht. Vom Vater, der nicht mehr lacht.

Emotionale Krisen und seelische Not sind Teil des Alltags, nicht nur auf Freizeiten. Trauer, Ängste, Überforderung – bei Jugendlichen genauso wie bei Erwachsenen. Und oft stehen wir daneben und wissen nicht weiter. Was soll ich sagen? Was, wenn ich etwas falsch mache? Darf ich überhaupt fragen? HSN-Kurse setzen genau hier an. Die Kurse machen Mut, hinzuschauen, anzusprechen, niemanden allein zu lassen und selbst nicht allein zu bleiben. Sie bieten – ähnlich wie Erste Hilfe am Unfallort – keine Therapieausbildung, aber einen geschützten Raum, in dem wir lernen: Wie erkenne ich, wenn jemand leidet? Wie beginne ich ein Gespräch? Wie geht stabile Seitenlage für die Seele? Und wie kann ich gut in professioneller Hilfe weitervermitteln, ohne mich selbst zu überfordern und mich zu schützen?

Die Idee der HSN-Kurse wuchs mit Erfahrungen aus der Corona-



Sommerfreizeiten bedeuten in erster Linie Spaß und Freude – wenn trotzdem Sorgen oder Ängste hochkommen, kann eine HSN-Ausbildung helfen.

Pandemie. Viele Menschen waren plötzlich auf sich selbst zurückgeworfen und überfordert mit Einsamkeit, Ängsten und überlastenden Alltagsthemen. Das ist bis heute zu spüren und in Studien belegt. Fachleute an der Uniklinik Regensburg entwickelten dieses praxisnahe HSN-Kursformat in Kooperation mit dem Studienzentrum für evangelische Jugendarbeit in Josefstal.

Erzählen, üben, reden und zuhören

Seit 2024 geht auch die Junge Nordkirche diesen Weg: In enger Kooperation mit Josefstal wollen wir HSN-Kurse im Norden verankern und ein starkes Netzwerk aufbauen. So können Menschen sensibilisiert und befähigt werden, andere in seelischer Not aufmerksam, klar und unterstützend zu begleiten.

Ein HSN-Kurs dauert etwa zwei Stunden. In dieser Zeit passiert viel: erzählen, üben, sich selbst reden hören und anderen zuhören. Es gibt kleine Impulse, Rollenspiele, echte Situationen. Viele gehen danach mit dem Gefühl: Ich darf helfen. Ich kann etwas tun. Ich muss nicht schweigen.

Erik (21) hat die Ausbildung zum HSN-Ersthelfer gemacht. „Ich hatte lange das Gefühl, ich müsste Lösungen bieten, und hab mich dabei oft hilflos gefühlt“, erzählt er. „Im HSN-Kurs habe ich verstanden, wie viel es bewirken kann, jemandem Raum zu geben und auf Augenhöhe zu sein.“ Das hilft ihm auch ganz konkret für die Sommerfreizeiten seiner Kirchengemeinde, bei der er als Teamer dabei ist. „Ich habe hier gelernt, wie ich Teilnehmende ansprechen und ihre unsichtbaren Lasten ernst nehmen kann. Und ich habe

gelernt, damit nicht allein zu bleiben und gut auf mich selbst zu achten.“ Auch Lisa (24) hat aus der Ausbildung zur HSN-Ersthelferin viel mitgenommen. „Ich dachte, ich müsste Ratschläge geben. Stattdessen habe ich gelernt zuzuhören. Und das ist schon viel.“

Die Kurse richten sich an Jugendliche, Lehrkräfte, Ehrenamtliche, Eltern, Konfi-Teams – kurz: an alle, die mit Menschen unterwegs sind. Vorwissen ist nicht nötig. Nur Lust auf Beziehungsarbeit und Interesse am anderen. Möglich ist auch eine Ausbildung zur Anleiterin oder zum Anleiter. In mehreren Modulen lernt man hier, wie schwierige Themen ansprechbar werden und welche Möglichkeiten zur Selbstfürsorge es gibt. Die Ausbildung ist praxisnah am Leben und den eigenen Emotionen. Und das Beste: Sie kommt ganz ohne Vorbildung aus. Man muss keine Psychologin, kein Therapeut oder schon Seelsorger sein. Was zählt, ist die Haltung als Mensch: aufmerksam, wertschätzend, klar.

In der Arbeit mit jungen Menschen können HSN-Kurse zum festen Bestandteil vieler Angebote werden. In Gemeinden, bei Freizeiten, in Konfi-Gruppen oder einfach im Jugendtreff am Freitagabend.

Denn wir glauben: Leben gelingt da, wo Menschen einander zuhören. Wo Fragen erlaubt sind. Wo auch Tränen Platz haben. Erste Hilfe für die Seele heißt hinschauen, zuhören, da sein. Und das kann jeder*.

● Wer einen HSN-Kurs vor Ort anbieten möchte, findet Infos auf www.junge-nordkirche.de oder wendet sich direkt an stephan.dann@junge-nordkirche.de. Infos, Termine und Kontaktmöglichkeiten für alle, die selbst HSN-Kurse anleiten möchten, gibt es auf www.hsn-kurse.de. Der nächste Kurs startet Mitte Oktober in Hamburg.

Stephan Dann ist Pastor in der Jungen Nordkirche, selbst Anleiter und zudem Mentor in der Ausbildung.

Das Musical „Die Flut“ tourt 2026 durch den Norden

VON STEFFI HARMS

Ein Schiff wird zur Bühne: Im Sommer 2026 tourt der Dreimastschoner Swaensborgh durch die Ostsee. An Bord: 30 Jugendliche, die in sieben Häfen auf dem Deck und vor dem Schiff ein Musical aufführen.

Eine Art schwimmende Bühne und ein Zuhause auf Zeit, denn das gesamte Ensemble reist an Bord zu den Aufführungsorten entlang der Küste der Nordkirche. „Mein Spezialgebiet ist es, Projekte zu machen, bei denen alle anderen sagen: Ach, ihr seid doch verrückt“, sagt der Regisseur Ron Zimmering mit einem Grinsen.

Ausgangsstoff ist die biblische Geschichte der Arche Noah, es soll aber „weder Bibeltheater noch klassisches Theater“ werden, be-

tont der Regisseur. „Es geht mir nicht darum, in dieser Zeit aus jungen Menschen Laienschauspieler zu machen. Die Jugendlichen, die mit dem Klimawandel groß werden, bringen ihre Erfahrungen selbst mit. Sie sind mit ihren Biografien Alltagsexperten.“ Noch



Regisseur Ron Zimmering

gibt es kein Drehbuch, keine Noten, keinen Chor. All dies wird zusammen mit den jungen Menschen entstehen. Ein schweres Thema, das sonst oft deprimiert, wird hier mit Leichtigkeit, Freude und ungewöhnlicher Performance aufgegriffen. Es soll so ein großes Publikum in der Öffentlichkeit erreichen – übrigens kostenlos.

Team Bühne oder Team Land?

Die Vision solch einer Musicalreise auf dem Wasser beschäftigt den Initiator des Musicalprojektes, Christoph Bauch von der Jungen Nordkirche, schon lange. Jetzt wird sie Wirklichkeit, und zwar als Gemeinschaftsprojekt vieler Teams.

Wer nicht singen und schauspielern will, mag vielleicht im Landteam im Vorfeld Werbung für das Musical machen. „Unser Ziel ist es, dass junge Menschen die Zeit als prägende persönliche und gemeinschaftliche Herausforderung verstehen und spüren, dass sie mit ihren Sorgen angesichts des Klimawandels nicht allein sind“, sagt Koordinator Christoph Bauch.

● Bewerben und zum Casting anmelden können sich Jugendliche zwischen 15 und 25 Jahren, die Freude an Musik und Theater haben, die die Landtour begleiten möchten und Spaß an Organisieren haben. Weitere Infos und Anmeldung finden sich unter www.flut-musical.de

„Palim, Palim“

Dieter Hallervorden wird am 5. September 90 Jahre alt

Er war das Gesicht von „Nonstop Nonsens“, hat Theater in Berlin und Dessau gegründet und in „Sein letztes Rennen“ einen 77-jährigen Läufer gespielt. Trotzdem denkt Dieter Hallervorden nicht an Ruhestand.

VON JENS BÜTTNER

Berlin. An seinem 90. Geburtstag will Dieter Hallervorden auf der Bühne stehen. Diesmal steht die Premiere des „Eingebildeten Kranken“ am 5. September auf dem Spielplan des Schlosspark Theaters Steglitz im Berliner Südwesten. Intendant und Geschäftsführer Hallervorden hat dafür das berühmte Stück von Molière selbst neu übersetzt und bearbeitet. Am Tag nach der Premiere ist an selber Stelle eine „Überraschungsgala“ zum 90. Geburtstag geplant. Moderiert wird der Abend von Nathalie und Johannes, zwei seiner vier Kinder.

Hallervorden, gebürtiger Dessauer, hat Generationen von Fernsehzuschauern und Kinogängern amüsiert und beeindruckt. Für manche ist er bis heute das unverwechselbare Gesicht der Blödel-Fernsehserie „Nonstop Nonsens“ Ende der 70er-Jahre. Er selbst war nie ganz glücklich damit, auf die Ulknudel reduziert zu werden. Doch in Ost wie West war die ARD-Serie äußerst beliebt, die Eingangsmelodie klingt vielen heute noch im Ohr.

Einige der Sketche in den 20 Folgen sind legendär – etwa die Kuh Elsa, der „Gespielte Witz“, die Flasche Pommes Frites oder das berühmte „Palim, Palim“. Sprüche aus der Ulkserie fanden Eingang in den allgemeinen Sprachgebrauch,



Schauspieler und Komiker Dieter „Didi“ Hallervorden vor dem Schlosspark-Theater in Berlin.

etwa das empörte „Wie bitte? Ins Hotel?“. Hallervorden war Erfinder, Hauptdarsteller und Co-Texter der populären Serie.

Doch der Sohn einer Arzthelferin und eines Ingenieurs war und ist eben auch Charakterdarsteller. Dafür stehen Filme wie die Alzheimer-Tragikomödie „Honig im Kopf“ (2014) von Til Schweiger, mit der die Erkrankung in die Mitte der Gesellschaft und ins Bewusstsein der Menschen gerückt ist. Oder der Film „Sein letztes Rennen“, in dem Hallervorden als ehemaliger Cham-

pion Paul Averhoff im Alter von 77 Jahren noch einmal den Berlin-Marathon läuft, mit dramatischem Einlauf ins Olympiastadion.

Auch politisch und umstritten

Hallervordens Lebensweg seit der Geburt 1935 im heutigen Sachsen-Anhalt steht dabei auch für manche Wendung in der deutsch-deutschen Geschichte. Nach der Schule in Dessau zog es ihn zum Studium an die

Berliner Humboldt-Universität. Doch wegen der eingeschränkten Meinungsfreiheit in der DDR floh er 1958 nach West-Berlin und setzte sein Studium an der Freien Universität fort. 1960, ein Jahr vor dem Bau der Berliner Mauer, gründete Hallervorden dort das Kabarett „Die Wühlmäuse“. Der Bühne am Theodor-Heuss-Platz steht er noch heute als Direktor vor.

Ende 2008 übernahm Hallervorden das Schlosspark Theater in Berlin-Steglitz. Dort ist er Intendant und bis heute auf der Bühne zu erleben, wie eben auch an seinem 90. Geburtstag. Im September 2022 eröffnete er auch noch das Mitteldeutsche Theater in der Marienkirche in seiner Geburtsstadt Dessau-Roßlau.

Hallervorden engagierte sich zuweilen auch politisch. Etwa in den 70er-Jahren in Nordrhein-Westfalen für die FDP, was er später in seiner Heimat Sachsen-Anhalt wiederholte. In jüngster Vergangenheit sorgte eine Klage von ihm und anderen im Zusammenhang mit einer Aussage von Bundeskanzler Friedrich Merz (CDU) zum israelischen Angriff auf den Iran für Schlagzeilen. Die Reaktionen waren nicht nur positiv, ebenso wie zuvor schon auf seine Einlassungen zur Gendersprache. Sogar der Begriff „Quartalsirrer“ fiel.

Hallervorden selbst dürfte es mit einer gewissen Gelassenheit zur Kenntnis nehmen. Gegenwind hat er immer mal wieder gespürt, nicht zuletzt in der Corona-Pandemie. Viele könnten sich gar nicht vorstellen, „wie mühsam es ist, in dieser Phase zwei Theater am Leben zu halten“, klagte er damals.

KURZ NOTIERT

Kinder reden mehr mit Chatbots als mit Eltern

Wildeshausen. In der Debatte um Altersbegrenzungen bei Social Media und Handy-Verbote hat die Bestseller-Autorin Silke Müller eine differenzierte Sicht gefordert. Das größte Problem sei die mangelnde Aufklärung in der Bevölkerung über Risiken und Gefahren in Sozialen Medien und der damit verbundenen Smartphone-Nutzung, kritisierte Müller. „Im Moment mache ich mir sehr viele Gedanken darüber, dass Kinder wirklich anfangen, eher mit Chatbots über Probleme zu reden, als dass sie sich noch an Freunde, Eltern oder Vertraute wenden.“ Vielen Eltern sei beispielsweise gar nicht klar, dass ihre Kinder in Online-Games von Pädokrinnen angesprochen werden könnten. Sowohl für Eltern als auch für Lehrer sollte es verpflichtende Fortbildungen geben, forderte die Digitalbotschafterin des Landes Niedersachsen. **epd**

Wir in der Redaktion freuen uns über Leserbriefe zu Beiträgen in unserer Zeitung, auch wenn sie nicht der Meinung der Redaktionsmitglieder entsprechen. Wir behalten uns aber bei Abdruck sinnwährende Kürzungen vor.

Schreiben Sie uns an: leserbriefe@evangelische-zeitung.de



IMPRESSUM

Herausgeber:
Ev. Presseverband Norddeutschland GmbH
Verlag:
Ev. Presseverlag Nord GmbH,
Gartenstraße 20, 24103 Kiel
Redaktionskollegium:
Schliemannstraße 12 a, 19055 Schwerin
Redaktionssekretariat:
Redaktionsassistentin,
Tel. 040/70 975 200, Fax: 040/70 975 249,
empfang@epv-nord.de,
Schillerstraße 44a, 22767 Hamburg
Herausgeber:
Pastor Tilman Baier (t.b), Tel. 0385/30 20 818,
tilman.baier@epv-nord.de
Chefredaktion:
Kristina Tesch (k.t), (v.i.S.d.P.),
Tel. 040/70 975 200, kristina.tesch@epv-nord.de
Redaktion Mecklenburg:
Christine Senkbeil (c.s), Tel. 03834/46 14 922,
senkbeil@kirchenzeitung-mv.de
Redaktion Vorpommern:
Domstraße 23/24, 17489 Greifswald,
Sybille Marx (s.m), Tel. 03834/46 14 923,
marx@kirchenzeitung-mv.de
Redakteur für Online und Social Media:
Timo Tegatz (t.t), Tel. 040/70 975 245,
tegatz@evangelische-zeitung.de
Anzeigenverkauf:
konpress medien gG,
www.konpress.de.
Es gilt die Anzeigenpreisliste 2025.
Leserreisen: Leserreisen@kirchenzeitung-mv.de
Layout: Allison Liebke
Druck: DEWEZET, 31784 Hameln
Die Mecklenburgische & Pommersche Kirchenzeitung erscheint wöchentlich. Der monatliche Bezugspreis beträgt 10,40 Euro einschließlich Zustellgebühr. Alle Preise inkl. der gesetzlichen Mehrwertsteuer. Nach Ablauf des vertraglich vereinbarten Bezugszeitraumes sind Kündigungen nur mit einer Frist von sechs Wochen zum Quartalsende möglich.
Die Zeitung und alle in ihr enthaltenen Beiträge und Abbildungen sind urheberrechtlich geschützt. Mit Ausnahme der gesetzlich zugelassenen Fälle ist eine Verwertung ohne Einwilligung des Verlages strafbar. Erfüllungsort und Gerichtsstand ist Kiel. Für unverlangt eingesandene Manuskripte wird kein Honorar gezahlt.

KREUZWORTRÄTSEL

Aberglaube in Zusammenhang mit Sternen	Musikinstrumente (2. Mose 15:20)	mit seiner Zauberei in seinen ... gezogen (Apg 8,11)	Meeresfisch	Bewohner eines Erdteils	wüste Gelage	5	Gebiet
12				hoffentlich umweltfreundlich erzeugte Elektrizität			
haushalten (EG 170,2)			3	Bildschirm	afrikan. Kuhantilope		
Zweiradtyp		poetisch: Nadelwald	Zauber, heidnisches Brauchtum			9	nichts als ... mit dem Lärm auf den Bergen (Jer 3,23)
		wahrscheinlich gedrucktes Kartenspiel			Gottesbote (Hebr 1,4)	4	eine Hochschule (Aek.)
Stadt in Nordspanien			Sie ritzen sich ... um Korn und Wein (Hos 7,14)	Falschmeldung in der Presse			10
tödlich (latein.)		König, der Gözen besiegte (1. Kön 15,11,12)	Donau-Metropole		Abk.: Heliotonne		
	2				Länderkennz.: Fürstentum Liechtenstein	13	Tierprodukt, um das ein Kind bitter (Lk 11,12)
teils von Eisen und teils von ... (Dan 2,33)	grazios			Kletterpflanze (2. Makk 6,7)			6
Herodes warf Johannes ... Gefängnis (Lk 3,20)		Weltorganisation (Abk.)		possierlich			
Zwillingsbruder Jakobs (1. Mose 35,29)							

Schicken Sie Ihre Lösung per E-Mail, Fax oder Postkarte an die Evangelische Zeitung. Bitte geben Sie unbedingt Ihre Adresse an. Unter allen Einsendenden verlosen wir einen Blumenstrauß.
Einsendeschluss: 15. September 2025

Evangelischer Presseverlag Nord GmbH
Stichwort: Kreuzworträtsel
Schillerstr. 44 a, 22767 Hamburg
Fax: 040/70 975 249
raetsel@epv-nord.de

Auflösung aus Ausgabe Nr. 35 „BERGPREDIGER“

K F D F
A B R E I S E P O E M
S O E L L E R L I O
D A R T S L P A N N E
C U U G I V R Y D H
H E R Z O G I P E N D
T S I N T E M M A E
T C A T T R A P P E
A H O I A D E U N D
N E P A L E R R A T A

Gewonnen hat:
Waldemar Peters
38471 Rühren

Bei allen Fragen zur Zustellung oder zu Ihrem Abo ist unser Leserservice unter Telefon 0431/55 77 99, Fax 0431/55 779 292 oder per E-Mail an leserservice@kirchenzeitung-mv.de für Sie da.

PSALM DER WOCHE

Er zählt die Sterne
und nennt sie alle mit Namen.

Psalm 147, 4

**Ob auch die Stunden uns wieder entfernen:
wir sind immer beisammen im Traum
wie unter einem aufblühenden Baum.
Wir werden die Worte, die laut sind, verlernen
und von uns reden wie Sterne von Sternen,
alle lauten Worte verlernen:
wie unter einem aufblühenden Baum.**

Rainer Maria Rilke



Foto: epf-bild/Nikolaus Schmidt

Die Sterne stehen immer am Himmel. Manchmal werden wir daran erinnert.

DER GOTTESDIENST

12. Sonntag nach Trinitatis

7. September

Wochenspruch: Das geknickte Rohr wird er nicht zerbrechen, und den glimmenden Docht wird er nicht auslöschten. In Treue trägt er das Recht hinaus. Jesaja 42, 3

Psalm: 147, 1-6.11

Altes Testament: Jesaja 29, 17-24

Epistel: Apostelgeschichte 9, 1-20

Evangelium: Markus 7, 31-37

Predigttext: Apostelgeschichte 3, 1-10

Lied: EG 289 – Nun lob, mein Seel, den Herren;

EG.E 20 – Wir haben Gottes Spuren festgestellt

Liturgische Farbe: Grün

Dankopfer Nordkirche: Ökumene und Auslandsarbeit der EKD
Dankopfer Landeskirche Hannovers: Kirchenkreiskollekte

Nähere Informationen zu den Pflichtkollekten der Nordkirche sowie der Landeskirche Hannovers können Sie auch auf den jeweiligen Internetseiten der Landeskirchen nachlesen unter der Rubrik „Abkündigungstexte“.

Dankopfer Landeskirche Oldenburg: Diakonisches Werk, Frauenberatung, Unterstützung für traumatisierte Flüchtlingskinder

Dankopfer Landeskirche Braunschweig: Bestimmung durch den Propsteivorstand

Dankopfer Bremische Evangelische Kirche: freie Kollekte

TÄGLICHE BIBELLESE

Montag, 8. September:

Matthäus 9, 27-34; 4. Mose 13, 1-3.17-33

Dienstag, 9. September:

4. Mose 12, 1-15; 4. Mose 14, 1-25

Mittwoch, 10. September:

Matthäus 17, 14-20 [21]; 4. Mose 14, 26-38

Donnerstag, 11. September:

Markus 8, 22-26; 4. Mose 14, 39-45

Freitag, 12. September:

Lukas 23, 6-12; 4. Mose 17, 16-26

Samstag, 13. September:

Apostelgeschichte 9, 31-35; 4. Mose 20, 1-13

SCHLUSSLICHT

Das Risiko der Arbeit unter Palmen

Wer vorübergehend sein Home-Office ins Ausland verlegen will, sollte die Zustimmung des Arbeitgebers einholen. „Arbeiten Sie ungefragt im Ausland, riskieren Sie eine Abmahnung oder Kündigung“, weiß der Lohnsteuerhilfe-Verein Bayern. Ein gesetzlicher Anspruch auf die sogenannte Workation – Arbeit (work) und Urlaub (vacation) – bestehe nicht. **EZ/KNA**

Oewer de niege Schwell

Der plattdeutsche Monatspruch für den September

VON UTE EISENACK

Dat Läbenshus von einen Minschen hett väle Zimmern, grote un lütte, Zimmern, wo dat hell un fründlich in is odder ok stickendüster, kommodig warm odder ieskolt ... Woval Mäl in't Läben sett jeden woll dei Faut oewer ne Schwell von ein Zimmer un is dormit sotausäng up'n nieget Terrain unnerwägens? Frägen dukern up: Woans ward dat warden? Wat kümmt up mi tau?

Un so gähn wi mit dei John dörch väle Zimmern in uns Läben, un wi setten uns Fäut von Tiet tau Tiet immer wedder oewer ne niege Schwell. Ein Dör geht tau, un ein anner is all upgähn.

Un mit den September geht dat hier un dor niech los: Kinner kämen frisch nä dei Schau (so väle niege Kinner sünd in ein Klass ...); dat niege Schaujohr odder dat nie-

ge Johr in dei Lihrstell fingt wedder an (schäd, nu is de wunnerbore Ferientiet all wedder vörbi); ein Poor fingt an un plänt dei Hochtiet för den September in dat Johr 2026, männigein geiht nä väle Johrzehnte rut ut dei Arbeit (un nu fingt dei niege, ganz sülvstbestimmte Lä-

„Gott ist unsre Zuversicht
und Stärke.“

Psalm 46, 2

bensafschnitt an), ein anner is mit siene Familie grad ümtreckt (un lihrt den Läbensurt un Minschen niech kennen) ... Männigmäl is dei Minsch bannig vergneucht un tauversichtlich, wat up einen taukümmt un losgeht, un männich-

mäl is dor ok ein Bäwern un ein Duern (ein Beben und ein Bedauern) in dat eegen Hart tau spörn ...

Denn woans is dat, wenn ein sik in dat Krankenhaus nu begäben möt un weit noch nich, wat bi dat Unnersäuken ruterkümmt (oller warden is nix för Bangbüxen). Odder ein anner markt: Disse Schwell tau nähmen, deit in dat Hart dull weih: uttrecken möeten ut dat egen Hus un in dei, „letzt“ Stuw intrecken, wo ein nu in läben ward (in ein Seniorenhus odder in ein Hospiz) ... (Ewer dei Schwell gähn un dorbi nich allein gähn möten, dat is bannig kostbor. Denn dei Ein geht mit dörch dat Läbenshus. Dorup verdrugen kenn'n: DU büst all immer dor. ... Doran hemm Minschen sik immer erinnert un fastholln. Un sei hemm tau einander secht: „Gott is uns Tauversicht, hei mäkt uns stark.“ (Psalm 46, 2)

Immer die alte Leier

VON THOMAS SCHLEIFF

Ich amüsiere mich immer, wenn ich eine bestimmte Stelle bei Paulus lese. „Dass ich euch immer dasselbe schreibe, stört mich nicht ...“ (Philipp 3,1) Da sagt Paulus doch tatsächlich selbstironisch: Ich schreibe ja immerfort dasselbe! Das ist ja eine geradezu umwerfende Selbstkritik.

Was meint Paulus mit diesem „immer dasselbe“? Vermutlich eben „immer dasselbe“, was ich auch als Pastor auf der Kanzel sage: Wir sind von unserem göttlichen Vater gewollt, geschaffen und geliebt. Gott liebt uns. Er vergibt uns um Jesu willen. Und am Ende unserer Tage ruft Gott uns zu sich und schenkt uns einen Platz in seiner Ewigkeit. Ja, es ist „immer dasselbe“, was Paulus schreibt und was ich auf der Kanzel sage. Immer die alte Leier.

Aber Paulus sagt: Ärgert euch nicht daran; sondern freut euch daran. Und tatsächlich: Wenn ich diese „alte Leier“ bedenke, dann merke ich, wie diese „alte Leier“ immer wieder wie ein neues Lied in meinem Leben ist. Gott, der Schöpfer aller Sterne, aller Meere und allen Lebens, ist mein Schöpfer, mein Vater. Das soll man erst mal verdauen. Der Schöpfer der Welt hat mich, wie ein Vater seine Kinder, auf der Rechnung. Und ich habe in alle Ewigkeit einen Platz bei ihm.



Illustration: Gemini

Auch eine alte Leier spielt neue Lieder.

Diese Glaubenssätze sind zwar altbekannt – aber sie rütteln immer neu auf, machen mein Leben taufisch. Und wenn ich die Worte bedenke, die ich tausendmal auf der Kanzel gesagt habe, frage ich mich: Glaube ich wirklich daran? Ich mache mir das deutlich, wie sensationell das eigentlich ist: Ich sterblicher und schuldiger Mensch bin von Ewigkeit zu Ewigkeit geliebt. Ich habe das zwar tausendmal gesagt – „immer dasselbe“ –, aber ist es mir eigentlich wirklich einmal zu Herzen gegangen?

Die biblischen Wahrheiten sind einfach, sie sind uralt und „immer dieselben“. Aber an ihnen lernt man nie aus. Sie reißen uns aus dem täglichen Trübsinn. Deshalb kann ich Paulus nur bitten: Schreib nur immerzu ruhig dasselbe. Das tägliche Brot ist ja auch immerzu dasselbe. Und wir haben es doch täglich neu nötig.